

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale

Mit den Ortsbeilagen:

„Der Rote Stern“, „Der kommunistische Gewerkschafter“, „Rote Hilfe“,
„Die Kommunistin“, „Der Genossenschaftler“, „Tribüne“, „Der Jungprolet“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Belegzeitung täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.
Belegpreis wöchentlich 0,30 Mk., monatlich 2,30 Mk. Einzel-
nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: Die 10 gezeigten Zeilen
mehrwöchlich oder deren Raum 10 Pf., Verlags-, Werksammlungs-
Anzeigen 5 Pf. Restamepreis: Die 5 gezeigten Zeilen
oder deren Raum im Text 5 Pf., Post (Gros) 10 Pf. —
Verlag: Die Arbeiter-Zeitung, Breslau 4, August 1925

Verlag: Die Arbeiter-Zeitung, Breslau 4, August 1925
Eigentümer: Die Arbeiter-Zeitung, Breslau 4, August 1925
Redaktion: Die Arbeiter-Zeitung, Breslau 4, August 1925
Druck: Die Arbeiter-Zeitung, Breslau 4, August 1925

Die Wahrheit bricht sich Bahn

Sozialdemokratische Arbeiter, hört was Euer Parteigenosse Euch sagt!

Der sozialdemokratische Arbeiter R. Ballast aus Rōln, der seit über 15 Jahren Vorsitzender des Kupfer-
schmiedeverbandes Rōln ist und von den Rōlner
delegiert wurde, hat aus Moskau folgenden ersten Brief geschickt,

der, seit über 15 Jahren Vorsitzender des Kupfer-
Arbeitern als Mitglied der Studentenkommision nach Rußland
den wir nachstehend im Wortlaut wiedergeben:

Moskau, den 24. Juli 1925

Welter Kollege Meurer!

In der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes in Rußland haben wir schon so vieles gesehen, was dem Widerspruch, was in der Heimat über Rußland geschrieben wird. Der Aufbau der Wirtschaft ist bis ins kleinste planmäßig organisiert und wird auch streng durchgeführt. Da Rußland nur mit eigenem Kapital arbeiten kann, geht der Aufbau zwar langsam, aber der Fortschritt ist doch unverkennbar. Hier steht der Achtstundentag nicht bloß auf dem Papier. Die Jugendlichen arbeiten nur vier Stunden. Die Arbeiter legen, wenn unsere Republik in Gefahr ist, werden wir freiwillig 24 Stunden arbeiten. Die Vermutung, daß man der Delegation nur das Gute zeigen wird, trifft nicht zu, man gibt die vorhandenen Mängel sehr freimütig zu mit dem Hinweis, daß Rußland sich erst seit kurzer Zeit von seinen Feinden befreien konnte und sich erst jetzt seinem innern Aufbau zuwenden kann. Jedenfalls wird mancher Legende ein Ende gemacht werden, durch unsere Erfahrungen, die wir mit eigenen Augen gesehen haben. Wir genießen hier eine unbeschränkte Bewegungsfreiheit und erfreuen uns einer ausgezeichneten Gastfreundschaft. Am Sonntag werden wir Moskau wieder verlassen. 18 Mann fahren nach Georgien, 18 Mann nach dem Ural und 14 Mann nach der Halbinsel Krim. Der zuletzt genannten Expedition habe ich mich angeschlossen. Unsere ganze Reise wird jedenfalls sechs Wochen dauern. Vier Mann haben die Reise aufgegeben und kehren am Sonntag von hier zurück.

Am Donnerstagsvormittag hörten wir einen Vortrag von Bucharin an. Bucharin ist eine sympathische Persönlichkeit. Er schilderte die große wirtschaftliche Not, in der sich Rußland befindet, da sich das Land erst vor reichlich zwei Jahren von seinen äußeren Feinden befreien konnte. Aber das Land kann auch mit Selbstbewußtsein zurückblicken auf das, was es in den letzten Jahren schon erreicht hat. Er zeigte auch Fehler auf, die gemacht wurden, aber sobald diese erkannt wurden, stellte man diese Fehler ab. Er wies auf Völkerverbund und Sicherheitspakt hin, auf ihre Bedeutung gegenüber Rußland. Die imperialistischen Mächte liegen auf der Lauer, um sich auf die einzige Arbeiterrepublik zu stützen, darum sollen alle Arbeiter mit dafür eintreten, daß dieses verhindert wird.

Am Nachmittag besuchten wir das Oktoberlager der Roten Armee. Das Lager ist von 20.000 Mann Infanterie und Kavallerie besetzt. Der Kommandant Verbow, eine markante Persönlichkeit, empfing uns mit einer Schwadron Dragoner. Die Beschreibung des Lagers in dem Briefe würde zu weit führen. Nur soviel sei gesagt, ich wünschte, unsere Soldaten hätten die Annehmlichkeiten auch, die wir hier gesehen haben. Es sind zwei Soldatenzeitlegen vorhanden, mehrere Bibliotheken mit über 10.000 Büchern, eine Theater- und Lichtspielbühne, Klaviere und anderes mehr, alles im Laubwalde.

Am Schluß der Besichtigung fand ein Meeting statt, an dem alle Soldaten des Lagers teilnahmen, außerdem noch mit uns 300 schwedische Arbeiter, welche ihre Ferien benutzen für eine Reise nach Rußland. Es war eine imponierende Versammlung. In seiner Rede sagte der Lagerkommandant: „Ihr habt gesehen unsere starke Faust die Arme, aber nicht zum Angriff ist diese starke Faust da, sondern um das von Lenin uns hinterlassene Erbe zu verteidigen und weiterzuführen. Die Armee ist die Avantgarde der Kommunistischen Partei. Im Dienste sind wir streng, nach dem Dienst sind wir wieder Herren; wenn Ihr nach Hause kommt, geht hin in Eure Fabriken und erzählt nur die Wahrheit.“ Mit Musik und Gesang schloß die mächtigste Kundgebung.

R. Ballast.

Ferner bringen wir in soeben dem Wortlaut eines Briefes aus Sowjetrußland, den das Mitglied der deutschen Studentendelegation, der sozialdemokratische Angestellte, Betriebsrat bei den Vereinigten Elektrizitätswerken in Dortmund und Stadtdirektor Eduard Marre, an seine Kollegen im Betriebsrat geschickt hat:

Moskau, den 21. Juli 1925

Liebe Kollegen!

Hier endlich komme ich dazu, euch einige Zeilen zukommen zu lassen. — Nach prächtiger Ueberfahrt bei schönstem Wetter langten wir vorigen Dienstag in Leningrad an. War schon der Abschied in Berlin und auch in Stettin ein erhebender gewesen, so sollten wir in Leningrad einen Empfang erleben, wie man ihn kaum beschreiben kann. Die

send, empfangen das ankommende Schiff mit Musik und nicht endenwollenden Jubel, ich kann euch dies nicht schriftlich schildern! Vollkommen frei durften wir wählen, was wir beschäftigen wollten. Alles stellte man uns zur Verfügung. Man merkte, daß die Arbeiter sich lange nach uns gesehnt hatten, um mit uns über Deutschland, die Vertriebsverhältnisse, die Macht der Arbeiterklasse usw. zu reden. Allen Revolutionären, die Jahrzehnte unter der Zarenherrschaft im Gefängnis gelegen haben, und denen das Schicksal schwer im früheren Leben mitgespielt hat, rollten die Tränen über die Wangen und sie wichen nicht von unserer Seite. Man kann sich dieser ehrlichen Zuneigung der einfachen Menschen aus dem Volk gegenüber nicht verschließen. Mäurer untern eignen Do Imeffieren versuchte jeder, der ein wenig deutsch kann, uns behilflich zu sein beim Studium der Verhältnisse hier im Lande. Alles wird uns gezeigt, das Gute und das Schlechte, nichts verheimlichen sie uns! Und was wird hier alles für die Arbeiterklasse getan! — Ich will mich nicht ins Einzelne verlieren, um meinem späteren Bericht nichts vorweg zu nehmen; fest steht: je denfalls heute schon, daß auch die reaktionären Sozialdemokraten unter uns anerkennen, was hier geleistet worden ist. Ihr werdet staunen!

Seit gestern sind wir nun hier in Moskau und auch hier wieder der echte enthusiastische Empfang bei unserer Ankunft. Von morgens früh bis abends spät, ja nachts sind wir unterwegs, damit uns nichts entgeht und wir euch einen einwandfreien Bericht geben können. Vier Tage werden wir zunächst hier bleiben, dann gehts zur Ukraine, Krim, in den Kaukasus, Georgien (Ural) und so weiter. Strapazen sind es, keine Vergnügungsfahrten, aber hoffentlich sind sie nicht vergebens gemacht und werden noch Früchte tragen.

Der Delegation gehören an 58 Mitglieder, ich bin der einzige Angestellte darunter, leider, denn auch die deutsche Angestellte- und Beamtenchaft können hier lernen. Nach Parteirichtung setzt sich die Delegation zusammen aus: 30 Sozialdemokraten, 17 Kommunisten, 11 sogenannten Parteiloisen.

Der 1. Vorsitzende ist der Sozialdemokrat Freiburger, München; der 2. Vorsitzende ist der Kommunist Beck aus Jena; der 3. Vorsitzende ist der Parteiloise Stadt, Nürnberg. Das Verhältnis der Delegationsmitglieder untereinander ist ein kollegiales, z. T. freundschaftliches, wenn auch manchmal faulische Meinungsverschiedenheiten auftauchen. Alle Mitglieder sind befreit von dem einen Gedanken, die volle Wahrheit über Sowjetrußland zu erfahren und an den Russen liegt es nicht, wenn einzelne sich nicht genügend umschauern sollten. Ich möchte Tag und Nacht arbeiten, um alles das zu ergründen, was früher mir und uns Geheimnis erschien. — Doch für heute genug davon, sonst höre ich überhaupt nicht mehr auf zu schreiben.

Ein kräftiges „Glückauf“ und die herzlichsten Grüße sendet euch allen

Euer Eduard Marre.

Diese beiden Briefe sind von sozialdemokratischen Funktionären geschrieben, also Sozialdemokraten, die Jahre und Jahrzehnte lang in der SPD gearbeitet haben und die wirklich nicht, wie das die SPD-Presse getan hat, als „zufällige Elemente mit nicht gefestigter sozialistischer Ueberzeugung“ bezeichnet werden können. Um so größere Beweiskraft muß also ihr Schreiben selbst bei dem eingeleitetsten Sozialdemokraten haben, denn hier hören sie aus dem Mund sozialdemokratischer Arbeiter:

In Sowjet-Rußland regiert die Arbeiterklasse, wird alles getan im Interesse des Fortschrittes des Sozialismus, und nur das Bündnis mit dem übrigen Proletariat der Welt fehlt noch, um in geschlossener Front über alle Grenzen der Welt hinweg dem Kapitalismus ein Ende zu machen. Diese einfache Wahrheit, die jedem Menschen mit sozialistischer Gesinnung höchste Genugtuung bereiten muß, wollen die sozialdemokratischen Führer nicht hören. Welcher Arbeiter bezweifelt noch, daß diese gar nicht den Sieg der Arbeiter über den Kapitalismus wollen? Nun gilt es für jeden Arbeiter, mit verstärkten Kräften mit Hilfe dieser ersten Verläufe zu arbeiten für die Befreiung der nationalen und internationalen Gewerkschaftseinheit. Hinein in die freien Gewerkschaften! Steht euch hinter die Opposition und gestaltet durch die Gewerkschaften um zu Organen des Klassen-

Ein Regierungssitz als Suda- lohn für den Zentrumsberrat

Breslau, 4. August

Reichsminister Luther hat dem Zentrum und dem rechten stehenden Abgeordneten von Querard, dem Führer des rechten Flügels, das Reichsministerium für die besetzten Gebiete angeboten. Mit dieser Erlangung eines dritten Sitzes im Reichskabinett ist das Zentrum nicht nur für seine Unterstützung des Zollwuchers belohnt worden, sondern es gibt damit zu erkennen, daß es dauernd parlamentarische Geschäfte mit der Rechten und mit dem samosen „Einlöb Lo“ machen will. Seine bisherige Beteiligung am Lutherkabinett war gemäß seiner Erklärung in der Form von „Beobachtungsposten“ geschehen. Mit der Annahme des zweiten Ministeriums bildet es offener die Reichsregierung, tritt offen in den Reichsblock ein, ohne die Scheinhaftige Entfaltung durch sogenannte Beamtenministerium.

Die Jesuitengesellschaft des Zentrums hat seit Jahren eine Doppelrolle gespielt. Jetzt noch sieht es mit den Monarchisten in der Reichsregierung und zu gleicher Zeit mit den Sozialdemokraten in Preußen in der Weimarer Koalition. Wenn das Zentrum bis in die letzten Tage hinein erklärt hat, daß es das Hineinschicken zweier Fraktionsmitglieder in die monarchistische Luther-Regierung lediglich als einen Beobachtungsposten betrachtet, so geschah das deswegen, weil große Teile der christlichen Arbeiter im Ruhrgebiet und in Oberschlesien gegen einen offenen Eintritt rebelliert haben. Denn schon lange hat besonders der rechte Flügel im Zentrum das Bestreben, eine offene Verbrüderung mit den Monarchisten durch offiziellen Eintritt in die Regierung zu vollziehen. Jetzt ist dieser Verrat offensichtlich geworden. Das Zentrum, das bei der Entscheidung in der Zoll- und Steuerfrage das Jünglein an der Waage war und die Möglichkeit hatte, die Annahme dieser reaktionären Steuergeetze zu verhindern, hat sich offen auf die Seite der Steuerräuber gestellt und die Annahme dieser Geetze gesichert. Dafür erntet es den Dank und Lohn der Junker in der Form eines neuen Ministerpostens. Dieser Ministerposten ist erkaufte mit der Ausweitung und der Ausgliederung breiter Massen. Das müßte doch besonders den Zentrumsarbeitern, die bei den letzten Wahlen auch in Schlesien ihre Stimmen für das schwarze Gelindel abgaben, zu denken geben. Sie müßten jetzt klar erkennen, was das Zentrum ist, nämlich ein offener Feind der gesamten Arbeiterklasse. Eine offene Verbündete brutale monarchistische Reaktion.

Und die Sozialdemokraten? Sie haben gestern im Reichstag die völlige Beilegung der Umsatzsteuer abgelehnt. Was werden sie tun, um die Annahme dieser Steuergeetze zu verhindern? Werden sie bei der parlamentarischen Opposition Halt machen? Oder werden sie in Gemeinschaft mit dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund die Massen aufrufen zum gewaltigen Protest gegen den Steuer- und Wucherraub, der an den Massen vollzogen werden soll.

Welche Konsequenzen werden die Sozialdemokraten aus dem Verhalten der Zentrumsfraktion im Reiche ziehen?

Jetzt, nachdem das Zentrum offene Waffenbrüderschaft mit den Monarchisten geschlossen hat, dürfte die Rolle des Zentrums auch den Sozialdemokraten nicht mehr zweifelhaft sein.

Wollen die Sozialdemokraten weiter wie bisher in Preußen mit Parteien zusammen regieren, die einen solchen Verrat und Betrug an den Massen durchgeführt haben? Werden die Sozialdemokraten ihren Kampf gegen Zölle und Steuern ernst meinen, so müssen sie das Zentrum, das die Annahme dieser Geetze ermöglicht hat, aus der Preußenregierung hinausdrängen. Aber wir geben uns keinen Illusionen hin, wir wissen, daß die Sozialdemokraten die Gefangenen des Zentrums sind und daß ihr Geschrei und ihr Kampf gegen Massenbetrug nur ein Schein Kampf ist, den besonders die Rechtsparteien nicht ernst nehmen.

Die Sozialdemokraten mögen im Reichstag noch so sehr brüllen, mit parlamentarischen Mitteln allein werden sie die Annahme der Steuern und Zölle nicht verhindern. Noch besteht die Möglichkeit, für die Sozialdemokraten, den Arbeitern zu beweisen, daß sie für ihre Interessen kämpfen. Die parlamentarischen Mittel die Annahme der Steuern und Zölle zu verhindern, sind erschöpft. Ein Teil der Sozialdemokraten hat sich im Kampf gegen die Kommunisten auf die Seite der Steuerräuber gestellt. Die sozialdemokratische Fraktion ist gespalten. Es gibt jetzt nur noch eine Möglichkeit, nämlich die Massen des Proletariats aufzurufen, die Betriebe zu mobilisieren, um dadurch der Reaktion zu zeigen, daß die Arbeiterklasse nicht gewillt ist, sich solch gewaltige Lasten aufbürden zu lassen, unter denen sie zusammenbrechen muß. Wir Kommunisten sind dabei. Wir werden alle Kraft in den Dienst der Mobilisierung der Massen stellen. Wir werden Sonderwünsche zurückstoßen, nur um eine einheitliche Aktion des gesamten Proletariats zu erzielen. Aber nach dem Verhalten, das die Sozialdemokraten in den letzten Tagen an den Tag gelegt haben, ist ein erster Kampf bereits nicht zu erwarten. Werden die Zölle und Steuern angenommen, dann fällt auf die Sozialdemokraten und

Vom Tage

Das Militärgericht in Sofia hat zehn neue Todesurteile gegen Revolutionäre gefällt. Die durch den Strang zu vollziehen sind. Ein Anschlag ereignet sich am 12. Tage im Jahr, sechs ist 11. Jahre im Jahr.

Der russische Außenminister Tschitschew wird im Laufe der nächsten Woche eine neue Note an Polen abgeben lassen. Die sich auf den letzten russisch-polnischen Grenzfall bei Sambor, bei dem ein russischer Kommandant erschossen wurde, bezieht.

Zwischen der Schweiz und der Tschechoslowakei wurde ein Wirtschaftsabkommen geschlossen, das seit von beiden Regierungen ratifiziert worden ist.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat gegen den deutschen Reichspräsidenten Graf Schürring wegen seiner Provokation in der Sonnabendstimmung ein Misstrauensvotum eingebracht.

Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, fanden in den Orten Duisburg, Mülheim, Hamborn, Oberhausen, Geislar, Dortmund, Essen, Hamm und Gladbeck riesige Antikriegsdemonstrationen statt.

Im Zirkusareal Silesta in Livine, Ost-Oberitalien, wurde die gesamte Belegschaft gekündigt.

Der Freie und der christliche Bergarbeiterverband haben am 1. August bei den großen Rekrutierungen den Bergarbeiterstreik im Saargebiet an dem 7.000 Bergarbeiter beteiligt waren, abgelehrt. Der Kampf ist ohne nennenswerte Erfolge für die Arbeiter beendet worden.

In der Ordnungszelle Danzig ist eine Regierungsakademie ausgetrieben, die in der wirtschaftlichen Krise ihre Aufgaben hat. Der Parteiplan zeigt auch dort seine Auswirkung.

unser Genossen werden. Wir werden in besonderen Instanzen noch mit unseren Mitgliedern über diese Frage sprechen.

Was die Nachmittagsveranstaltung anbelangt, so müssen wir zugeben, daß sie uns Wasser gefallen ist, und zwar:

1. Durch das schlechte Wetter, und
2. Durch das Verlangen der Organisationskommission, die den roten Tag vorbereiten hatte. Diese Kommission hat den Kopf verloren, hat alles nur halb organisiert und deshalb diese Ungezogenheit einzelner Genossen. Trotzdem muß man den Genossen ganz klar machen, daß sie unterschreiben müssen, welchen Sinn einer solchen Veranstaltung und ihrem privaten Vergnügen, denn sie nachmittags nachgehen wollten und durch den Regen nicht auf ihre Rechnung gekommen sind.

Vollständig betrachtet hat die Partei durch die Demonstration ihren Zweck erreicht. Wir können da voll aufatmen sein. Ueber die Ungezogenheit der einzelnen Genossen mit dem Nachmittagsfest der Veranstaltung läßt sich streiten. Damit der Genosse das nächste Mal auch im zweiten Teil auf ihre Rechnung kommen, ist es notwendig, daß die Vorbereitungen gründlicher getroffen werden. Das wird eine neue Kommission auch nicht allein schaffen können, sondern jeder Genosse muß mit Hand anlegen.

Ein Waldenburger Sozialdemokrat organisiert Wertspolizei

Waldenburg, 4. August.

Uns geht neben eine Meldung unseres Betriebsleiters Walters zu, wonach der frühere Angestellte des Bergarbeiterverbandes ein führendes Mitglied der Waldenburger Sozialdemokratischen Partei eine geheime Aktionspolizei organisiert und die den Unternehmern zur Überwachung der Arbeiter in den Betrieben anstellt. Die Waldenburger Arbeiterschaft ist darüber empört. Die Sozialdemokratische Partei hüllt sich in Schweigen. Ausführlicher Bericht folgt morgen.

Etwas vom amerikanischen Sozialismus

George E. Kirkpatrick, der Vorsitzende der amerikanischen sozialistischen Partei, die ebenfalls der Zweiten Internationale angegliedert ist, schreibt in einem Artikel "Christus nach China — warum abern?" u. a. folgendes:

Die Kosten eines einzigen großen Schlachtschiffes würden genügen, um jede chinesische Frau mit einer kostenlosen Aufklärung zu versehen — einer Aufklärung, welche die Frauen aller Bankiers, Bischöfe, Senatoren, Richter und Minister in den Vereinigten Staaten anwenden, nämlich Aufklärung über Geburtenregulierung; das ist eine harmlose, schmerzlose Methode, um die Empfängnis zu verhüten. Warum zögert man, China nicht lieber diese Wissenschaft zu bringen, statt Zigaretten und Schnaps?

Damit würde nach Ansicht Kirkpatrick die chinesische Frage gelöst, die nach ihm nur ein Problem der Überbevölkerung ist.

Die Methode dieses mathematischen Dr. Unbult hat jedenfalls den Vorzug, "harmloser" zu sein, als die bulgarischen Zankmethoden, die den Verkauf der SPD. finden.

Ortsansicht Landeshut für Bollamnetze

Die am 23. Juli in Landeshut von dem Ortsausschuß des WDB. einberufene Sitzung stimmte einstimmig für den folgenden Antrag:

Die am 23. Juli versammelten Delegierten des Ortsausschusses Landeshut des WDB. fordern die sofortige Freilassung aller proletarischen Gefangenen. Sie betrachten den Amnestieantrag der Regierung als Provokation des Klassenbewußten Proletariats.

Wie vor elf Jahren...

Wie vor elf Jahren brennt der Himmel rot — In China und Marokko lodern erste Flammen, Das Kapital schickt seinen Knecht, den Tod, In Gas und Stahl erstickt der Schrei nach Brot, Am Geist von vierzehn bricht die Welt zusammen.

Wie damals hängt das Schwert an einem Haar — Verbluten sollt ihr, und sie wollen prassen. Auf Kreuz und Sabel schwört der Bonzen Schar, Die freudig „in der Stunde der Gefahr“ Das — Proletariat im Stiche lassen.

Ihr seid die Sklaven nicht mehr jener Macht, Und der Prolet ist nicht mehr deutscher Michel! Im Osten steht der Bruder auf der Wacht — Der Sowjetstem führt uns aus dumpfer Nacht Zum Tag des Hammers und der Sichel!

Slang.

Die Lehren des roten Tages am 2. August

Die kommunistische Partei hat u. a. auch den Grundlag die Lehren des roten Tages zu geben. Das gilt sowohl für die allgemeine große Politik, als auch für die kleinen, wenn auch schwebenden politischen und organisatorischen Fragen. Es ist es notwendig, daß die schließliche Bezirksorganisation aus dem Verlauf der Antikriegsdemonstrationen am 2. August die notwendigen Lehren zieht, damit begangene Fehler bei der nächsten Gelegenheit nicht wiederholt werden.

Was steht uns der Verlauf der Demonstration? Man muß die Handhabung teilen und zwar in den politischen Teil am Vormittag und die Veranstaltungen am Nachmittag. Die Demonstration am Vormittag war zweifellos sehr wichtig und im allgemeinen auch technisch und politisch gut durchgeführt. Die Zusammenstellung des Zuges hat auf die Zuschauer sehr gut gewirkt. Ein Fehler war, daß die Demonstration viel zu lange dauerte. Die Marschroute war zu lang. 3 1/2 Stunden Marsch ist zuviel. Bei nächsten Demonstrationen müssen wir einen kürzeren Weg wählen.

Die Breslauer Verwaltungsbezirke haben bei der Herstellung von Bildplakaten vollkommen versagt. Nur ein Bezirk hat den Versuch gemacht, aus eigener Initiative Plakate herzustellen. Sie weisen Bezirke verheizen sich darauf, daß die Bezirksleitung schon das notwendige Material liefern würde.

Schlecht organisiert war der Vertrieb der Abzeichen für den roten Tag und unter aller Kritik der Literaturvertrieb. Man sah überhaupt keinen einzelnen Genossen, der Bücher den Demonstrationen oder den umstehenden Massen angeboten hätte. Der Vertrieb von Zeitungen war diesmal besser organisiert. Das „fahrende Buch“, das die Demonstration im Zuge mitführte, hat, trotz der guten Idee, seine Wirkung verfehlt, weil nicht unmittelbar darauf unsere Genossen den Versuch machten, Material abzulegen.

Sehr gut wirkte das fahrende Zuchthaus. Bei der Ausstattung des Zuges mit Bildern und Fahnen merkte man, daß die Genossen viel zu wenig eigene Initiative haben und sich darauf verlassen, daß die Leitung schon alles machen wird.

Was die Disziplin im Zuge anbelangt, so war sie sehr gut. Die Genossen folgten immer sofort den Anweisungen der Leitung, trotzdem einige Heißsporne einmal versuchten, den Zug zu durchbrechen. Ueberhaupt bestehen bei einem großen Teil von Genossen noch Unklarheiten über das Verhalten bei Demonstrationen zu der „ordnungsübenden“ Polizei. Es ist ganz klar, daß die gesamte Schuppel in ihrer Einstellung zum revolutionären Proletariat nicht über einen Kamm gebrochen werden kann. Es gibt Beamte die loyal ihren Dienst versehen, auf der anderen Seite aber wüste Reaktionäre unter den Offizieren, die keine roten Fahnen sehen können und bei jeder Gelegenheit sich wie wild gebärden und die Demonstrationen provozieren. In solchen Situationen muß man kaltes Blut und klaren Kopf bewahren. Gerade in solchen Fällen muß sofort auf das Kommando der Leitung gehört werden. Einige Genossen sind sehr darüber empört, wenn sie von uns am Morgen gefragt und in den Zug hineingeführt werden. Andere können nicht begreifen, wie wir einen reaktionären Offizier, an dem gerade die Arbeiter ihre Wut auslassen wollen, schämen können, und manchmal sehr groß gegen-

Rundgebung gegen Zollwucher in Breslau und Hindenburg

Referenten die hinausgeworfenen Reichstagsabgeordneten Genossen Jadasch und Höllein

Ein Oubliette

Der Roman einer Illusion
Von Otto Müller-Glück

Jetzt war sich Rosa über die Gefühle, die sie dieser Frau gegenüber hegte, nicht mehr klar. In den Absichten, den sie vor ihr noch vor kurzem empfunden, wurde sich Mädel. Und daraus erwuchs schließlich ein Interesse für das sonderbare Wesen dieses Menschen, der früher eine große Enttäuschung erlitten hatte und über diesen damit verbundenen Schmerz nicht hinweg zu kommen vermochte. Ein ganzes Menschenleben war hier gleichsam in diese große Enttäuschung verflochten und konnte sich ihr nicht mehr entziehen. Desgleichen war ihr klar, daß alles das, die Folgen einer grassierenden Verführung war, deren sich ein Mann schuldig gemacht hatte. „Ich“, so fragte sich Rosa jetzt, „bin ich denn gewiß, daß sich nicht auch an mir einmal ein Mann so verhalten?“

Doch blieb Rosa nicht lange mit ihren Gedanken allein. Fräulein Max näherte sich ihr immer vertanlicher, streckte gelächelt Rosas Hände und sagte lächelnd sentimental: „Gnädiges Fräuleinchen haben gewiß auch schon Schlimmes erlebt und haben schon hohe Erfahrungen mit unritterlichen Herren gemacht. Ich sehe es Ihnen doch an, gnädiges Fräuleinchen sind sehr stark, nicht wahr, ich sehe es Ihnen doch an. Ja, es ist keine Dame zu werden, es gibt keine ritierlichen Herren mehr, es geht nurwärts mit der Menschheit.“

So ließ sich Rosa bewegen, ihre ganze, bisher mit Eise erlebte Erfahrungen mitzutheilen. Streich hatte sie nicht den Mut, alles zu sagen und verständig gestandlich, wie weit ihre intimen Beziehungen zu Ehe schon gehen waren. Sie gab nur zu, daß sie oft geküßt worden sei. Beides anscheinlich erzählte Fräulein Max die Ereignisse der letzten Tage. Damit war neues Wasser auf ihre Mühle geschossen. Mit Eifer nahm sie sich des Schicksals ihrer neuen Bekannten an. „Gnädiges Fräuleinchen, ich will Ihnen Herrn Verlobten nichts Böses wünschen, aber das werden Sie selbst sagen müssen, sein Verhalten läßt ritierlichen Geist vermischen. Es ist immer dasselbe, was wir Damen erdulden müssen. Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, und wenn sie jetzt passiert, dem bricht das Herz schier.“

„Kann gnädiges Fräulein den Dichter Heine?“

„Ich mag ihn sonst gar nicht, er ist ein Jude gewesen, aber mit diesem Verschen hat er recht. Ach, wenn ich Ihnen doch helfen

konnte, gnädiges Fräuleinchen, Sie werden eine große Enttäuschung erleben. Sie werden das Opfer eines unritierlichen Herren werden. Rollen Sie, daß ich Ihnen ein Vertrauen, aber auch wirklich nur im besten Vertrauen etwas zeige. Aber Sie, mein liebes, gnädiges Fräuleinchen, stehen selbst vor einer schweren Prüfung und sollen das letzte Geheimnis erfahren. Das große Geheimnis zwischen uns und ... denen. Wollen Sie, nur wenn Sie wollen, wenn Ihre Seele stark genug ist, diese Wahrheit zu ertragen?“

Rosa nickte und sagte leise: „Ich bin Ihnen für ihr Vertrauen sehr dankbar, gnädiges Fräulein.“

Hellig stellte sich Fräulein Max ihre Kesseltasche auf den Sand, öffnete sie, wählte neugierig darin herum und brachte zwei große flache Steine zum Vorschein, die mit einem blauen Band aneinander gebunden waren.

„Gnädiges Fräuleinchen, auf diesen Steinen steht das Geheimnis geschrieben, das zwischen uns und ... denen besteht. Ich weiß nicht, ob Ihre Seele stark genug ist, dieses Geheimnis zu tragen. Ich trage es schon seit vielen Jahren und es ist nicht zu schwer. Meine Seele wird immer stärker durch das Tragen dieser Wahrheit. Bedenken Sie, es, gnädiges Fräuleinchen, ich will Ihnen die heilige Warnung bringen, aber die Wahrheit ist nicht leicht zu tragen, nicht leicht für jedermann.“

Rosa war neugierig und ängstlich zugleich geworden, und kann rasche sie sich auf und sagte laut: „Ja, gnädiges Fräulein, ich will es wissen, ich werde es schon ertragen.“ Begierig sah sie nach den Händen der anderen, die schon daran waren, das blaue Band behutsam zu lösen. Dann lösten die Steine auseinander und es war zu sehen, daß auf den beiden Innenseiten der Steine Papier aufgelegt und darauf geschrieben stand auf dem einen Stein in größerer Schrift:

„Du lehnst dich nach keinem Angesicht, denn die Loh nur kein Angesicht. Die Angesichte aller Menschen sind dir nicht als eine Angeht, monach du dich lehnst, so lang du lebst.“

Auf dem anderen Stein in viel kleinerer Schrift:

„Er aber lehnst dich nach keinem Angesicht, ihm sind die Angesichte aller Menschen nicht als dein Angesicht. Er lehnst sich nach deinem Leib mehr als nach deinem Angesicht und vergißt dein Angesicht, wenn er deinen Leib vergessen mag. Er will, dein Angesicht sei das Angesicht einer reinen Jungfrau, aber dein Leib sei der Leib einer unreinen Hure. Wo über dein Leib so rein bleiben will wie dein Ge-

gicht, du vergißt er deinen Leib gar bald und vergißt auch dein Angesicht gar bald. Dies aber ist das Geheimnis, das ich ergründet an meinem Leib und meinem Angesicht, um denen es zu offenbaren, die rein bleiben sollen an ihrem Leibe wie sie rein sind in ihrem Angesicht.“

Obgleich Rosa zunächst sich enttäuscht sah und ihr diese „Offenbarung“ beinahe unverständlich blieb, reichte sie es doch, diese Sätze zweimal zu lesen. Als sie dabei erkannte, daß es für sie noch immer eine dunkle Wahrheit blieb, fühlte sie das Bedürfnis, diese Sätze bei sich zu haben, um sie später noch eingehender lesen zu können. Sie fragte Fräulein Max, ob sie sich diese Sätze nicht abschreiben könne. Gestatten, gnädiges Fräuleinchen, wenn Sie stark genug sind, diese Wahrheit zu tragen, dann müssen sie dieses Geheimnis zwischen zwei Steinen tragen. Ich habe lange suchen müssen, passende Steine zu finden. Wenn Sie morgen Zeit haben, wollen wir auf die Suche nach solchen Steinen gehen.“

Dann suchte sich Rosa zu verabschieden, denn es war mittlerweile dunkel und ein wenig unheimlich geworden, mit dieser Frau zusammen zu sein. Auf dem Wege nach dem Heim fragte sie sich: „Was ist es nur mit diesem Weib, ist sie verrückt? Sie spricht aber doch manchmal ganz vernünftig und ist so freundlich. Ich kann es mir nicht denken.“ Nach langen Skrupeln schief Rosa spät erst ein.

Am anderen Morgen brachte man Rosa ein Telegramm von Ernst aus Bett, das er gleich nach der Szene am Strand ausgegeben haben mußte. Sie sah es angstvoll auf und las: „Bitte reise für heute mittag 2.17 Uhr. Treffen am Bahnhof 2 Uhr. Ehe junior.“ „Was soll das bedeuten?“ fragte sie sich. Am liebsten wäre sie aus dem Bett gesprungen, hätte sich angekleidet und wäre nach dem Strandhotel geeilt, um ihn zu fragen. Aber das Telegramm sagte ja alles deutlich und bestimmt. Sie liebete sich an und verjunkte, Ehe telefonisch im Hotel zu erreichen. Die Antwort lautete, Herr Ehe sei schon früh ausgegangen. Nach einer Stunde versuchte sie es aufs neue und der Bescheid lautete, Herr Ehe sei noch nicht zurück. Dann begann sie zu paden. Als sie beinahe fertig war, wurde gemeldet, es wünschte sie eine Dame zu sprechen. Rosa ließ sich ihre Karte zeigen und sagte dem Mädchen: „Sagen Sie dieser Dame, ich sei heute nicht zu sprechen.“ „Das fehlte mir noch“, sagte Rosa und schickte sich hin, weil ihr die Tränen in die Augen traten und sie zum Weinen aufgeleitet war.

(Fortsetzung folgt)

Fort mit der Umlafsteuer

Die SPD. Nimmt mit den Rechtsparteien gegen ihre gänzliche Beseitigung

Im Mittelpunkt der Beratungen stand am Vormittag die Umlafsteuer. Die Kommunisten fällten beantragt, diese am schärfsten wirkende Massensteuer zu beseitigen. Sie begründete ihren Antrag nicht nur mit dem Hinweis auf die Wirkung dieser Steuer auf den proletarischen Haushalt, sondern auch damit, daß sie die deutsche Wirtschaft ungemein schädigt. Die Regierungsvorlage will die Umlafsteuer um ein Viertel Prozent, von 1/4 auf 1/8 Prozent herabsetzen. Die Demokraten beantragten die Herabsetzung der Steuer auf 1 Prozent, während die Sozialdemokraten die Umlafsteuer von Lebensmitteln umlagungssteuer haben wollen, die Herabsetzung der allgemeinen Umlafsteuer ab 1. Oktober auf 1 Prozent, ab 1. April 1926 auf 1/2 Prozent beantragten. Die Kommunisten kennzeichneten durch ihren Rechner das Bestehen der Sozialdemokraten, die die Beseitigung dieser Steuer ablehnten und kennzeichneten die Wirkungslöslichkeit der demokratischen und sozialdemokratischen Anträge für die Arbeiterschaft. Trotzdem haben die Kommunisten, nachdem ihr Antrag auf Beseitigung dieser Steuer abgelehnt wurde, für die Währungsanträge dieser Parteien gestimmt; die Massen werden selbst erkennen, daß die Herabsetzung dieser Steuer für sie keinerlei Erleichterung bringt, daß eine wirkliche Steueropposition die Beseitigung dieses Steuerabwicklungsansatzes anstreben muß. Die kommunistische Fraktion hatte außerdem beantragt, die Genossenschaften von der Umlafsteuer überhaupt zu befreien. Nachträglich hatten auch die Sozialdemokraten einen solchen Antrag gestellt.

In der späten Nachmittagsstunde fanden die Abstimmungen zum Verkehrssteuergesetz statt. Die dritte eine Stunde lang dauernde. Die meiste Zeit wurde dazu verwendet, die Währungsanträge der Kommunisten zur Abstimmung zu bringen. Immer wieder hieß es, die Abgeordneten Höllein, Neubauer und Genossen haben beantragt. Aber auch genau so oft erhob sich nur die kommunistische Fraktion für die kommunistischen Verbesserungsvorschläge, die eine schärfere Besteuerung der Besessenen und eine Entlastung der proletarischen Massen brachten. Die Sozialdemokraten stimmten mit dem Bloß der Steuerträger jeden kommunistischen Währungsantrag nieder. Warum? Weil die von den Kommunisten geforderte scharfe Erlassung des Beliebes den Sozialdemokraten zu weit geht, auch sie reden viel von der Not der deutschen Wirtschaft und weil ihnen auf der anderen Seite die kommunistischen Verbesserungsvorschläge, die eine scharfe Entlastung der kommunistischen Massen bringen, mit der Dames-Erlassungspolitik nicht vereinbar ist. Die Dames-Sozialdemokraten können eben auch nur auf Kosten der wertaktigen Massen erfüllen.

Nach 5 Uhr wurde dann mit der Beratung der Bierz- und Tabaksteuer begonnen.

Genosse Maslow bleibt weiter im Kerker

(Eigener Drahtbericht.)

Leipzig, 4. August.

Am Sonnabend hat der Staatsgerichtshof einen vom Oberreichsanwalt befürworteten Antrag der Verteidigung des Genossen Maslow, ihn aus der Haft zu entlassen, abgelehnt. Der Antrag war gestützt auf die Amnestie, unter die der Genosse Maslow sicher fällt, da die ihm zur Last gelegten „Straftaten“ vor dem 1. Oktober 1923 begangen sind. Es war weiter begründet mit dem schlechten Gesundheitszustand des Genossen Maslow, der nun bereits 15 Monate in Untersuchungshaft sitzt und schließlich hätte die Verteidigung zugelassen, daß Genosse Maslow in dem gegen ihn anberaumten Verhandlungstermin erscheinen wird. Er hatte eine ausreichende Kaution für die Haftentlassung angeboten. Der Oberreichsanwalt Schemmer hatte sich diesen Gründen nicht verschließen können. Er hat den Antrag der Verteidigung befürwortend an den Staatsgerichtshof weitergegeben. Trotzdem die Abführung. Einen neuen Faustschlag für das um die Amnestie kämpfende Proletariat.

Überfall der Soldaten auf das Volkshaus in Brandenburg

Bei dem Schwarz-weiß-roten Regimentstag in der Stadt Brandenburg hat es am Sonntag blutige Zusammenstöße zwischen dem Hakenkreuzler-Frontbann einerseits und den Roten Frontkämpfern und Reichsbannerleuten andererseits gegeben. Die Hakenkreuzler versuchten überall Provokationen und überfielen schließlich mit Waffengewalt das Volkshaus, wo sie verschiedene Republikaner blutig schlugen. In der Stadt gab es an verschiedenen Stellen Zusammenstöße mit Roten Frontkämpfern, die sich ihrer Haut ausgezeichnet zu wehren mußten.

Der „Vorwärts“ rühmt in seinem Bericht übrigens die „bemerkenswerte Zurückhaltung“ der Republikaner, die also ihre Prügel ziemlich passiv und angstvoll hingenommen zu haben scheinen. Die Polizei erschien erst auf republikanischen Hilfseruf. Der „Vorwärts“ klagt sehr darüber, daß sie vorher nirgends zu sehen war und den Hakenkreuzlern für jede Provokation und Gewalttat das Feld frei ließ.

Für Ehrhardt Amnestie

Kommunistische Führer bleiben in Haft! Heraus mit Maslow!

Die Hindenburg-Amnestie ist eine ausgesprochene Begünstigung aller rechtsradikalen Staatsverbrecher. Lüttwisch, Ehrhardt und Kobach waren es, die nicht nur in planmäßiger Mitarbeit den Bestand der Republik untergraben haben, sondern in offenen monarchistischen Aktionen und in bewaffneten Kämpfen gegen die Republik die wilhelminische Staatsform in Deutschland wieder errichten wollten. Trotzdem vielen monarchistischen Konterrevolutionären ihre führende Beteiligung am Rapp-Putsch, am Hitler-Putsch und den bewaffneten Aufmärschen an der thüringisch-sächsischen-bayerischen Grenze im Herbst 1923 nachgewiesen ist, trotzdem es die Spuren von den Dächern pfeifen, daß sie die faschistischen Massenmorde vorbereitet, sogar taktisch unterstützt haben, waren sie bisher für die politische Polizei und die Justiz „unanrufbar“. Jetzt sollen sie durch die Hindenburg-Amnestie jeder strafrechtlichen Verfolgung entzogen und ihre illegalen Bestrebungen für einen konterrevolutionären Umsturz sollen legalisiert werden. Es ist bezeichnend, daß die gesamten bürgerlichen Parteien — vor allen Dingen das Zentrum — kritlos dieser Rechtsamnestie zustimmen.

Die Öffentlichkeit weiß aber, daß all die Justizopfer, die die Umlafsteuer gegen die Saon Ehrhardt, Lüttwisch und Kobach in der ersten Reichsperiode unterstüzt haben, und deswegen von der Klassenjustiz auf lange Jahre hinaus in die Zuchthäuser geworfen sind, nicht in Freiheit kommen. Ja, die Klassenjustiz arbeitet sogar mit Hochdruck daran, nach vielen Hunderten aus den Oktoberereignissen 1923

resultierende politische Prozesse gegen revolutionäre Arbeiter zum Abschluß zu bringen und die Angeklagten trotz aller gerade wegen der Schändlichkeit in die Kerker zu werfen. Bei dem allerschwersten Teil der angeklagten Proletarier kann sich die Klassenjustiz nur auf zusammengetragenes Spitzmaterial stützen. In hunderten von Fällen befinden sich kommunistische Funktionäre seit Jahr und Tag in Untersuchungshaft, trotzdem einwandfrei feststeht, daß die ihnen zur Last gelegten Straftaten wieder beabsichtigt noch durchgeführt worden sind.

Besonders trag liegt der Fall des Genossen Maslow. Dieser befindet sich jetzt seit 15 Monaten in Moskau in Untersuchungshaft. Mit welcher Willkürlichkeit das Verfahren gegen Maslow eingeleitet und von dem verachteten Untersuchungsrichter Wolg durchgeföhrt wird, beweist folgender Umstand: Die erhobene Anklage lautet auf Hochverrat, der von Maslow im Herbst 1923 begangen sein soll. Die beschuldigte Willkürlichkeit dieser Anschuldigung geht aber daraus hervor, daß Maslow nachweisbar vom September 1923 bis Ende Februar 1924 überhaupt nicht in Deutschland war, sondern sich in Moskau aufgehalten hat. Dieser Umstand ist der Anklagebehörde wohl bekannt, aber trotzdem bleibt Maslow weiter in Haft und der Prozeß wegen der Oktoberereignisse soll ihm vor dem Staatsgerichtshof gemacht werden.

Der Skandal wird aber auf die Spitze getrieben durch eine neue Anklage, die gegen Maslow erhoben wird, weil er im Gefängnis eine Broschüre über die russische Revolution geschrieben hat. Wegen dieser Broschüre, die vom Gericht durchgelesen, zerstört und zum Abdruck freigegeben wurde, wird von demselben Gericht die Anklage wegen Hochverrat erhoben! Höher gehts wirklich nicht mehr. Das Gericht klagt sich offenbar selbst der Verhülfe zum Hochverrat an.

Es steht also fest, daß den Anschuldigungen gegen Maslow überhaupt kein konkretes Tatmaterial zugrunde liegt. Trotzdem hält man die Anklage aufrecht und versucht, sie mit verschiedenen Artikeln und Thesen über parteifaktische Fragen zu bemänteln. Aber selbst wenn man diese Thesen und Artikel, die vor dem 1. Oktober 1923 verfaßt wurden, Maslow in die Schuhe schieben will, so müßte auf Grund der Hindenburg-Amnestie, die ja alle schwebenden Verfahren vor dem 1. Oktober 1923 niederschlagen werden, das Verfahren gegen Maslow sofort niederschlagen werden.

Es ist Aufgabe der deutschen Arbeiterschaft, den schärfsten Kampf gegen den Amnestieschwindel zu führen und mit der größten Entschiedenheit für die sofortige Freilassung aller proletarischen Gefangenen und der seit vielen Monaten in Untersuchungshaft befindlichen Untersuchungsgefangenen einzutreten!

Sozialdemokraten billigen den Hinauswurf der Kommunisten

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 4. August.

Gestern, spät abends, nach 9 Uhr, wurde im Reichstag die eingegangene Beschwerde gegen Genossen Jaddach und Höllein sowie der kommunistischen Reichstagsfraktion gegen die Auslieferung ohne Ausföhrung abgelehnt.

Zuerst wurde über die Beschwerde des Genossen Jaddach abgestimmt. Dafür stimmten die Kommunisten, SPD, und die Mehrheit der Demokraten. Die Regierungsparteien stimmten geschlossen dagegen und funktionierten damit den Hinauswurf. Bei der Abstimmung über den Genossen Höllein stimmten nur die Kommunisten für die Rückgängigmachung des Ausschusses. Die Sozialdemokraten stimmten unter Führung von Hermann Müller und Hilferding gegen die Beschwerde des Genossen Höllein. Als diese Abstimmung vorgenommen wurde, verließen etwa 20 Sozialdemokraten demonstrativ den Saal, da sie die treue Kafaienpolitik für die Steuerträger, die sie für Hermann Müller, Breitscheid, doch nicht mit solcher Offenheit mitmachen wollen. Darunter befanden sich Rosenfeld, Frau Agnes, Frau Wurm, Rühn und andere.

In der Abstimmung wird der Antrag, das kommunistische Mißtrauensvotum gegen Graf auf die Tagesordnung der Dienstausschussung zu setzen, abgelehnt. Nur die Kommunisten stimmten dafür.

Zum Reichswehrüberfall

auf tschechische und deutsche Kommunisten nimmt in ihrer Sonnabendnummer endlich die „Volkswehr“ Stellung. Sie behauptet, wir hätten erst am Donnerstag eine ausführliche Darstellung des Vorfalles gegeben und stadt dies bestreudend.

Demgegenüber stellen wir seit fast vier Wochen am Montag, den 27., über den Reichswehrüberfall berichteten und mitteilen, daß sowohl deutsche als auch tschechische Jugendgenossen von der Reichswehr angegriffen wurden. Erst nach unserer Veröffentlichung, die von der gesamten bürgerlichen sozialdemokratischen Presse totgeschwiegen wurde, sandte das Reichswehrregiment eine verlogene Darstellung des Vorfalles, in der die Tatsachen auf den Kopf gestellt wurden.

Diese Darstellung wurde von der gesamten bürgerlichen Presse schließens einschließlich der SPD-Blätter kritiklos nachgedruckt und als Überfall tschechischer Kommunisten auf die Reichswehr aufgemacht.

Gegenüber dieser verlogenen Hege stellen wir nach Anhörung zahlreicher Augenzeugen nochmals fest, daß bereits in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag die mit Knutenböden ausgerüsteten Angehörigen des Reichswehrregimentes 6 in leiblicher Weise 40 Jugendgenossen überfallen, gemißhandelt und 3 Fahnen geraubt haben.

Ein Teil der Reichswehrleute war betrunken. Wenn das Reichswehrregiment behauptet, die Jugendgenossen hätten mit Steinen nach den Reichswehrleuten geworfen, so ist das eine ebenso bodenlose wie dumme Rede Verleumdung.

Erstens einmal waren die Jugendgenossen zum Teil nicht einmal mit Steinen versehen, zweitens waren sie gegenüber der Reichswehr in der Minderheit.

Welcher bernünftigt denkende Mensch glaubt, daß junge unbewaffnete Arbeiter im Alter von 14—20 Jahren ein Steinbombardement auf die Reichswehr eröffnen werden?

Fest steht, daß die Rohlinge in Uniform sich nicht scheuen, schwere Steine gegen die Jugendlichen zu schleudern und kann mit Steinen ihre Wut über die Grenze fortzuführen.

Im übrigen geben wir nachfolgend den Bericht wieder, den das tschechische Innenministerium in Prager Blättern veröffentlicht.

Mit Rücksicht auf die in der Presse verbreiteten Nachrichten über einen Zusammenstoß zwischen deutschen Soldaten und tschechischen Kommunisten auf der Schneeluppe hat die amtliche Untersuchung bisher ergeben, daß am 25. Juli etwa um die Mittagsstunde ungefähr 100 Anhänger der kommunistischen Jugendorganisation in der tschechoslowakischen Republik, geschmückt mit kommunistischen Abzeichen und roten Fahnen mit dem kommunistischen Stern, die Brunn-Göhring-Bau auf reichsdeutschem Gebiete belagerten. Eine

Abteilung von 120 Mann unbewaffneter Soldaten der deutschen Reichswehr, welche sich in demselben Augenblicke bei der Baue aufhielt, nahm den Kommunisten die Fahnen ab, worauf die kommunistische Abteilung auf tschechisches Gebiet zurückkehrte. Am 26. Juli, um 2 Uhr früh unternahm dieselbe Gruppe von Kommunisten einen Ausfall auf die Schneeluppe, um den Sonnenanfang zu beobachten. Die Abteilung der Reichswehr hatte sich zu demselben Zweck ebenfalls eingefunden. Die Kommunisten blieben bei der tschechischen Baue auf der Schneeluppe auf tschechoslowakischem Gebiete stehen. Um 5 Uhr früh trat die Abteilung der Reichswehr ihren Rückzug an und marschierte unter Gelang bei der tschechischen Baue auf reichsdeutschem Boden vorbei. Die Kommunisten liefen den deutschen Soldaten „Fahnenrüber“ und „Pjull“ zu. Einer derselben hat angeblich einen Stein auf die Soldaten geworfen. Daraufhin haben beiläufig 20 Soldaten die reichsdeutsche Grenze überschritten und die Kommunisten mit Säcken angegriffen, wobei der Arbeiter Stephan Guntup aus Pöschwitz eine Rippe oberhalb der linken Auges erhielt. Die Kommunisten behaupten, daß die deutschen Soldaten auch auf sie mit Steinen geworfen hätten. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit wurde eingeleitet.

Wenn es sich um Kommunistenhandlung handelt, so sind die kapitalistischen Regierungen ein Herz und eine Seele. Bei allen Sach gegen die KZ, kann die tschechische Regierung aber doch nicht leugnen, daß die tschechischen Reichswehrrangehörigen ohne zwingenden Grund die Jungkommunisten mit Säcken überfallen und bis über die Grenze verfolgt haben.

Wird die sozialdemokratische Presse auch jetzt noch versuchen, die Öffentlichkeit über die Rolle der Prügelhelden in der Reichswehr zu täuschen?

Chemalige Bauern-Minister mit Petroleum begossen und verbrannt!

Was sagt die 2. Internationale dazu?

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 4. August.

Die sozialdemokratische „Wiener Arbeiter-Zeitung“ berichtet über den Tod zweier ehemaliger Bauernminister im Gefängnis:

Vor einigen Tagen kam aus Sofia die Meldung, daß Pablo der Minister des Innern und Jankoff der Finanzminister in der Regierung Stambuloffi war, in dem Gefängnis getötet wurden. Am folgenden Tage überrief die bulgarische Regierung diese Nachricht und erklärte, daß die beiden gefangenen Minister am Leben seien. Jetzt wird es aber auf Umwegen bekannt, daß die beiden Bauernminister doch getötet und im geheimen beigesetzt wurden. Einige autoritative Verzechnungen in Sofia berichten von der Regierung Jankoff Ausschluß über das Schicksal der seit zwei Jahren verhafteten ehemaligen Minister, und die Regierung war gezwungen eine Untersuchung einzuleiten. Die entsetzliche Dinge zutage förderte. Pablo und Jankoff wurden in ihren Zellen von den Gefängniswächtern mit Petroleum begossen und dann in Brand gesteckt. Sie starben unter den schmerzhaftesten Qualen, und um die Spuren des schrecklichen Verbrechens verschwinden zu lassen, hat man ihre Überreste in der Nacht weggeschafft. Die zwei Gefängniswärter wurden in Haft genommen, aber sie verteidigten sich damit, daß sie auf Befehl gehandelt haben. Auf seinen Befehl sagten sie nicht, und die Polizei von Sofia zeigt auch kein großes Interesse, den sich in sehr hoher Position befindlichen Auftraggeber aufzuforschen.

Die bulgarische Herterregierung wird unterstützt von der bulgarischen Sozialdemokratie, die in der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse Westeuropas alle Unmenslichkeiten und bestialischen Schrecklichkeiten des weißen Schreckens verteidigt.

Die Zweite Internationale hatte eine Kommission auf den Balkan geschickt; aber die Herren Vandervelde und Konforten fanden nichts auszusetzen am Regime des Bluthundes Jankoff. Und die SPD, mit ihrem Noske („Einer muß der Bluthund sein“), auch sie heißt die unsagbaren Verbrechen der bulgarischen Mordbanditen gut; sie schweigt zu der Ermordung von vielen Tausenden von Arbeitern und Bauern.

Die so bestialisch ermordeten Bauernminister waren gewiss keine „Kommunisten“, das weiß alle Welt aus ihrer Tätigkeit im Stambuloffi-Ministerium.

Wird diese schauerliche Schandtat endlich den Herren von der Zweiten Internationale und vom Amsterdamer Gewerkschaftsbund die Zunge lösen wenigstens zu Protesten gegen den Mordhand Jankoff?

Vor dem Eintritt der bulgarischen Sozialdemokraten in die Regierung

Das Land der Galgen wird nach wie vor von der Wirtschaftskrise erschüttert. Der Zar Boris hätte zur Behebung der Regierungskrise mit der Bestie Jankoff verabschiedene Besprechungen, bei denen dieser selbst die Lage als unhaltbar bezeichnen mußte. Jankoff soll sich unter der Bedingung, daß sein Leben und das seiner ministeriellen Komplizen gesichert würde, zu seinem Rücktritt bereit erklärt haben. Darauf hat der Zar Boris einige Parteiführer zu sich berufen, nämlich den Sozialdemokraten Paskow, den Agrarierführer Zurlakow den Demokraten Malinow usw.

Mögen die Arbeiter in aller Welt sich dies Bild vor Augen halten: im Angesicht der Galgen, denen wieder zehn Arbeiter und Bauern zugeführt werden, bespricht sich der bulgarische Blutar Boris mit dem Führer der sozialdemokratischen Partei über seinen Eintritt in die Terror-Regierung.

Ein Soldat getötet

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 4. August.

Wie bereits gemeldet, ist bei einem Zusammenstoß zwischen Hakenkreuzlern und Arbeitern einer dieser tschechischen Provokatöre getötet worden. Die Polizei hat ermittelt, daß der Täter ein Jugoslawe ist, also kein Arbeiter, sondern ein Unbesetzter proletarier ist. Trotzdem organisiert die Polizei unter dem Vorwand dieses Ereignisses eine wilde, völlig ungesetzliche Aktion gegen die Kommunisten. Hausdurchsuchungen im Büro des Sekretariats der KZ, der kommunistischen Jugend, der Roten Hilfe und bei vielen Genossen und Beschlagnahme von unzahligen Material. Zahlreiche Mitglieder der kommunistischen Jugendzentrale sind verhaftet. Die unerhörte Willküraktion konnte nur unternommen werden, weil die sozialdemokratische Partei und die sozialdemokratische Arbeiter-Zeitung die Tötung des Soldaten zu einer tollen Hege gegen die Kommunisten verwertet. Die sozialdemokratische Arbeiterzeitung gab sofort der Polizei Hilfe, was man alles gegen die Kommunisten unternehmen müßte.

Das Revolutionsdenkmal in Friedrichsfelde

In der Wandelhalle des preussischen Landtags waren während der Tagung unseres 10. Parteitages die provisorischen Entwürfe für das auf dem Friedhof Friedrichsfelde zu errichtende Denkmal zu Ehren unserer in den Revolutionskämpfen gefallenen Vorkämpfer ausgestellt. Den Mittelpunkt bildete das Modell von August Rodin's berühmter Bronzestatue „Die Empörung“. Sie ist neben einer Mauer als skulpturales Hauptstück gedacht. Die zahlreichen zeichnerischen Skizzen und die herrliche von dem tüchtigsten revolutionären Geiste gezeichnete Plastik Rodin's haben von der ersten Stunde an das Interesse aller Parteitagbesucher auf das höchste geweckt. Sie bildeten ständig den Gegenstand zahlreicher, zu einem Teil höchst begeisterter Diskussionen.

Weil es sich um eine Angelegenheit aller Parteigenossen handelt, im Landtag konnte die Ausstellung naturgemäß nur einem kleinen Kreis zugänglich gemacht werden, hält es das Denkmal-Komitee für seine Pflicht, die weiten Partei- und Arbeiterkreise schon im vorbereitenden Stadium zu orientieren, was bis jetzt in der Denkmalsangelegenheit erreicht und geschaffen worden ist.

Schon in der ersten Sitzung der Kommission, zu der auch Künstler und Sachverständige zugezogen wurden, war man sich über die Grundidee des Denkmals vollkommen einig: Es muß eine Mauer symbolisieren. Die Mauer ist das gegebene klassische Symbol des revolutionären proletarischen Kampfes. An die Mauer sind zahllose unserer Vorkämpfer, wie in allen Ländern so auch in Deutschland, von ihren Märdern gestellt worden. An der Mauer begraben zu sein, ist deshalb die größte Ehre, die einem revolutionären Klassenkämpfer nach seinem Tode zuteil werden kann. Aus diesem Grunde haben unsere französischen Genossen ihre Föderiertenmauer auf dem Friedhof Pere Lachaise in Paris zu ihrem höchsten Revolutionsymbol erhoben, aus dem gleichen Grunde begräbt das Rußland der Arbeiter und Bauern alle seine großen Toten längs der Kremelmauer. Das deutsche revolutionäre Proletariat wird aus dem gleichen Grunde ebenfalls „eine Mauer“ haben und diese soll auf dem Friedhof Friedrichsfelde stehen. Es ist hier einzuschalten, daß die Idee, dem Denkmal die Form einer langgestreckten Mauer zu geben, noch dadurch unterstützt wurde, daß der schmale Raum, der uns in Friedrichsfelde zur Errichtung eines Denkmals zur Verfügung steht — er ist zwei Meter breit und zwölf Meter lang — kaum eine andere Form in Frage kommen läßt; jedenfalls fehlt der Maß zu einem würdigen Runddenkmal. Auch der andere Umstand kommt in Betracht, daß die jenseits von unseren Toten begrabenen Revolutionsopfer zu meist Fallsopfer und keine aktiven Revolutionsopfer sind. Es mußte also noch einer Trennung gestrebt werden, ohne die anderen zu verletzen. Dies wird durch die Errichtung eines Denkmals in Gestalt einer Mauer auf einfache und zugleich aufs Beste erreicht, weil es möglich ist, die Rückseite der Mauer ebenso würdig auszugestalten. Die Kommission war sich auch darüber schon in ihrer ersten Sitzung einig, daß an der Mauer des Denkmals außer den Namen unserer dort begrabenen Brüder die Porträts von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches und Eugen Dittmar anzubringen sind, und zwar in der Form von runden Flachreliefs, weil hierdurch die Mauer künstlerisch belebt, der Mauercharakter aber nicht zerstört wird. Ebenso einig war man sich in der Kommission auch darüber, daß als weiterer plastischer Schmuck ein

Symbol der revolutionären Idee gefunden werden müsse, für die unsere großen Toten geliebt, gekämpft und gestorben sind. Weil es sich nun bei dem letztgenannten figurativen Schmuck nur um ein Kunstwerk allerersten Ranges handeln durfte, um ein Werk, das geeignet ist, für alle Zeiten würdig für unsere Kämpfe und Kämpfer zu zeugen, darum wurde vom Komitee auch der Vorschlag angenommen, jenes Werk zu sichern, das bis jetzt als das größte und gewaltigste Denkmal revolutionärer Energie zu gelten hat, das jemals geschaffen worden ist. Und das ist die Statue „Die Empörung“ von August Rodin, dem tüchtigen Freunde unseres Genossen Anatole France und dem größten Bildhauer der Gegenwart. War August Rodin auch nicht Kommunist, so war er doch einer der tüchtigsten Revolutionäre in der Kunst und im Denken; er war aber auch zugleich der begeisterte Freund des revolutionären Proletariats. Das revolutionäre Proletariat der ganzen Welt sollte seine Statue „Die Empörung“ ehren. Ueber der Erdkugel, und diese beherrschend, erhebt sich der von ihm geschaffene Genius des sich befreienden Proletariats. Darum ist dieses Werk aber nichts anderes als Geist von unserem Geist, es ist unser Wille, es ist unsere Energie, die in ihm lebt. Weil dieses die Grundidee und der ewig lebende Inhalt von Rodin's Statue ist, so blieb sie auch in der von ihm ursprünglich gewünschten Form und Aufstellung unausgeführt und es bleibt dem Proletariat selbst vorbehalten, Rodin's große Idee zu verwirklichen. Wir wollen dies tun zu Ehren unserer Toten.

Die Kommission hat davon abgesehen, für den künstlerisch architektonischen Aufbau des geschlossenen Ganzen und für die Herstellung der Porträtreiefs ein Preisanschreiben zu veranlassen. Sie hat von dieser aufgetauchten Idee deshalb abgesehen, weil die Kosten eines solchen Preisanschreibens für sich allein mindestens ebenso hoch gewesen wären, wie jene sein werden, die die Ausführung des Denkmals erfordern werden. Aber auch deshalb, weil uns außerdem von vornherein angelegene Künstler und Architekten zur Verfügung standen, die vonieber zu uns gehörten.

Die Beschaffung der Rodin'schen Statue war die Voraussetzung für den architektonischen Aufbau unserer Mauer im ganzen wie im einzelnen. Also mußte mit dieser Arbeit gewartet werden, bis das Rodin'sche Werk aufgefunden und für uns gesichert war. Da die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten ziemlich viel Zeit in Anspruch nahm, konnten wir erst vor ein paar Wochen an die Vergebung der architektonischen Entwürfe herantreten und darum konnte das Komitee dem Parteitag auch nur eine Reihe provisorischer Skizzen vorlegen. Mehr wollten und mehr sollten unsere Entwürfe nicht sein. An die Ausarbeitung der endgültigen Entwürfe wird erst jetzt geschritten. Wir hoffen, bald in der Lage zu sein, das fertige Material den Genossen unterbreiten zu können. Dieses wird in der Form einer öffentlichen Ausstellung der sämtlichen plastischen und zeichnerischen Entwürfe geschehen und außerdem in einer illustrierten Denkschrift, die auch den Genossen des Reiches eine genaue plastische Vorstellung ermöglicht. Diese Denkschrift wird über alle Details informieren, über die einzelnen Widmungsschriften, den sonstigen dekorativen Schmuck, die Größenverhältnisse im ganzen wie im einzelnen, die Möglichkeit einer eventuellen späteren veränderlichen Ausgestaltung usw. Zu bemerken ist an dieser Stelle noch, daß unser Denkmal, das den toten Helden der deutschen Revolution gewidmet sein soll, zwei Aufgaben zu erfüllen hat. Es soll im besonderen unsere in Berlin gefallenen und begrabenen Toten ehren, es soll aber außerdem auch zur Ehre der vielen Tausende stehen, die im ganzen Reich ihr Leben für die Befreiung der deutschen Arbeiterklasse geopfert haben. Diese zweite

Ehre soll in Form einer hohen Ehrenhalle geschehen, die die ganze Rückseite der Mauer einnimmt. Dort sollen die Namen jener eingemeißelt werden, die das Proletariat für würdig hält, daß sie ewig in seinem Gedächtnis weiterleben.

„Der Vater im Bordell“

Die christliche Presse gesteht den Fall ein
Unser Kölner Bruderorgan, die „Soz. Republik“ schreibt: Bis zum heutigen Tage hat die Kölner Presse in höchster Einmütigkeit die Verhaftung eines Vaters im Bordell in Wachen verschwiegen. Inzwischen haben kommunistische Arbeiter den Artikel zum Anlaß genommen, den christlichen Arbeitern die Schwärze der Geißlichen vor Augen zu führen. Die „Rheinische Volkswoche“ (ein Organ der rheinischen Zentrumspartei) sah sich jedenfalls unter dem Druck christlicher Arbeiter — veranlaßt, in ihrer Sonnabend-Nummer dazu Stellung zu nehmen. Sie schreibt unter der Überschrift: „Ein bellagener Vorgang“:

„Die „Sozialistische Republik“ brachte dieser Tage einen Artikel in dem über die sittlichen Verfehlungen eines angeblichen Franziskanerpaters und dessen Verhaftung in einem Wachen Bordell in tendenziöser Aufmachung berichtet wurde. Das Blatt knüpfte daran heftige Angriffe gegen Kirche und Zölibat.

Nach den uns gewordenen vorläufigen Mitteilungen will leider kaum daran zu zweifeln, daß ein Vater, allerdings kein Franziskanerpater, sich sittlich verfehlt hat. Jedoch habe der Vorgang sich nicht in einem Bordell, sondern in einem Privathaus in Wachen zugetragen ...“

Wir haben in unserem Artikel nach genauen Informationen betont, daß der Vater mit der Dirne in einem heimlichen Bordell übernachtete. Davon abgesehen sind wir aber auch der Ansicht, daß ein Privathaus, in dem sich jeden Sonntag ein Vater mit einer Prostituierten zu allerhand Pervertitäten einfindet, eben kein gewöhnliches Privathaus, sondern ein heimliches Bordell ist. Wir haben auch gezeigt, wie durch das Zölibat die stärksten Naturtriebe unterdrückt werden und naturgemäß zu perverteter Ausschweifung führen müssen.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Infante: Arthur Müller, Breslau; Verlag: Schließke Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau; Druck: Neuvag-Berlin, Erudereffiziale Breslau.

Achtung! Haemorrhoidarier!

Warten Sie nicht ab, bis die Beschwerden weiter zunehmen und die Schmerzen sich bis zur Untragbarkeit steigern. Wenn Ihnen ungeeignete Mittel schon zu oft und zu viel Mißerfolge gebracht haben, dann machen Sie trotzdem noch einen Versuch mit

Dr. med. Campe's Haemorrhoidal-Mittel

(Salbe und Tabletten)

Die Wirkung dieser hervorragenden Präparate ist oft so auffallend, und der Erfolg in kurzer Zeit so durchschlagend, daß selbst der größte Skeptiker überzeugt wird. Die Anwendungsweise ist denkbar einfach und sparsam. Verlangen Sie noch heute kostenlos Probemengen und die Broschüre über die Behandlung und Heilung der Haemorrhoiden von der alleinberechtigten Fa. Dr. med. G. Campe, G. m. b. H., Magdeburg-N.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Telephon Ring 2545

Täglich 8 Uhr:
Gesamtgastspiel
des
Wiener Ronacher-Theaters

**Hallo!
Hallo!**

Grosse
Ausstattungs-Revue
in 15 Bildern
Dienstag, den 4. August
abends 8 Uhr:
Gesamtgastspiel
des
Wiener Ronacher-Theaters
Zum 1. Male

„Der Die Das!“
Grosse Ausstattungs-Revue
in 21 Bildern

Geschäfts-Eröffnung!
Den geehrten Einwohnern von Zirlau Freiburg und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich eine

Schuhmacher-Werkstatt
errichtet habe, ich bitte Sie deshalb, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Gustav Biemer
Zirlau Nr. 3

Soeben erschienen:
H. Erde:
Die kapitalistische Arbeiter und die Lohnfrage
Wichtiges Material für alle Kommunisten im Kampf gegen das kapitalistische Ausbeutungssystem.
Kein Fraktionär ohne diese wichtige Broschüre.
Preis nur 25 Pf.
Zu beziehen durch alle Literaturläden der Partei oder direkt durch
Vertriebliche Unter-Vertriebsstelle
Max Zchocher
Breslau 10
Treibitzer Strasse 50

Berufs-Bekleidung
Schwere Hamburger Ware
Samt-, Filat- u. Manschester-
Hosen mit Schnitt und Latz
für Herren und Zimmerleute
Bel-Mantel, Bel-Jacken und
Bel-Pelereien

Breslau 10, Robpl. 28
(Benderplatz)

Heinrich Sidermann
Altwasser
Weiß-, Woll- u. Schnittwaren

Prima
Gefrier-Rindfleisch
Pfund 60 und 70 Pfg.
ohne Knochen
Pfund 80 u. 90 Pfennig

Die beste u. billigste
Bezugsquelle
für sämtliche Fleisch- und
Wurstwaren finden Sie bei
Adolf Weiß
Fleischerei- und Wurst-Fabrik
Moltkestr. 13
Wiederverkäufer Vorzugspreis

Jubiläums-Woche
20% Rabatt vom 1.—8. August
gewähre ich anlässlich meines
20 jährigen Geschäfts-Bestehens
Wilh. Knauerhase, Breslau
16 Kupferschmiedestr. 16
gegenüber M a m l o k

Beste Caprizungen

Deutscher Begräbnis-Vericherungs-Verein
in Breslau
Haupt-Verwaltungsbüro
Zentralbüro

Kapital zur Bestattung sofort verfügbar
Eine große Anzahl von Beitragsdauer längstens 10 Jahre, kann befristet. Nach Zahlung von nur einer Prämie, unbedingter Bestattungsumme auf die Bestattungsumme. Anzusammeln werden gesunde Personen vom 7.—80. Lebensjahre. Beste Caprizungen, zeitliche freiwillige Beitragsungen

Bestimmen Sie kostenlose Zustellung unserer
ausreichenden Schriften oder Vertreterbesuch

Beerdigungsanstalt vorm. C. Gehmann
Zugabe: Max Casparz
Breslau 2, Klosterstraße 95/97
Telephon Ring 170

Zweigstelle Größelener Straße 67
Haupt-Verwaltungsbüro
Haupt-Verwaltungsbüro

Geschäftsstelle für Breslau
und Hauptgeschäftsstelle für Oberschlesien
Jahresliche freiwillige Beitragsungen

Achtung! Sofort bestellen!

Antikriegsliteratur
Eugen Levine, Stimmen der Völker zum Krieg, geb. 92 S. nur 75 Pfg.
Sinowjew, Der Krieg und die Krise des Sozialismus, brosch. 66 S. nur 5 Mt.
Frölich, Zehn Jahre Krieg und Bürgerkrieg, brosch. 256 S. nur 1.50 Mt.
Beer, Krieg und Internationale, broschiert 72 Seiten nur — 40 Mt.
Mit Gott für Kaiser und Vaterland, broschiert 48 Seiten nur — 40 Mt.
Der Knüttel, Antikriegsnummer 20 Bg.
Die ersten Märtyrer, Postkarte nur 5 Pfg.
Porträtkarten revolutionärer Führer je nur 5 Pfg.

Proletarische Literatur-Vertriebsstelle Schließke
Max Zchocher
Breslau 10, Treibitzer Strasse 50

Wir empfehlen unsere
Einflussblätter
zur Anfertigung und billigsten Preisberechnung von

Plakaten
Briefbogen
Rechnungen
Flugblättern
Programmen
Eintrittskarten
und alle anderen Drucksachen

PEUVAG
Papier-Erzeugungs- und Verwertungs-Aktion-Gesellschaft
Berlin

Filiale Breslau
Treibitzer Straße Nr. 50

Lokales

**Kommen wir frei?
Stimme aus dem Gefängnisleben**
(Von einem Arbeiter.)

Nachdem es Essen oder, wie der „Fachmann“ sagt — „Brot“ gegeben hat, pflegt man „aufzubauen“, um ein wenig aus dem Fenster zu sehen. Der Schmel wird an die Wand gerückt, darauf klopft man den Eimer und legt querüber den abgerissenen Aloiethedel. Unten wird das sogenannte Kopf-Lissen hingelegt, falls man gezwungen ist, schnell herunterzupringen und dabei nicht gehört wird von dem Wächter. Von diesem Thron aus kann man dann ein wenig frische Abendluft einatmen. Vom Flur erkönt metallisches Gepolter. Soldatinnen klappten die eisernen Treppen herauf. Die Gefangenen kommen von ihrer Arbeit aus der Küche, aus dem Garten oder vom Hof. Sie sind in den oberen Etagen untergebracht. Von unten wird mit harter Stimme die Zahl der Eingekerkerten nach oben geschrien: „Einführung von der Arbeit 27 Mann!“ Der Wächter brüllt, nachdem er die „Eingeführten“ gezählt hat, beständig nach unten: „Einführung 27 Mann.“ Wenn alle in ihren Zellen sind, bauen sie ebenfalls auf. Einige zeichnen sich, und kurze Zeit steigen Fragen und Antworten von einem Flügel des Gefängnisses nach dem anderen. Jeder hat etwas zu berichten.

Aber noch mehr wartet jeder auf Neuigkeiten. Die Hauptfrage dabei ist immer: „Kommen wir frei?“ Und niemand kann Auskunft geben. Aus jeder Vermutung werden wohl Schlüsse gezogen, doch nie würden sie zur Wirklichkeit. So oft neue Hoffnung aufflammt, so oft ist sie auch verloschen. Dann wartet man wieder, und glaubt am kommenden Abend Bestimmteres zu erfahren. Mit jedem „Aufbau“ baut man im Geiste neue Möglichkeiten auf. Die Ohren werden gespitzt, um ja kein Wort vorüber zu lassen. Zu lehren ist niemand. Nur die gedämpften Stimmen dringen an das Ohr.

„Hast du heute was Spitz gekriegt?“
„Nichts zu machen.“
„Kommen wir frei?“
„Ich habe nichts erfahren. Bei uns ist scharfe Kontrolle.“
„Bei uns war heute der Glaier in der Küche.“
„Wußte der was?“
„Kommen wir frei?“
„Es wird nichts, gar nicht dran zu denken, hat er gesagt.“
Solche Nachrichten wirken entmutigend, denn das Wort eines von draußen Gefangenen wiegt in dieser Hinsicht schwerer als das eines Gefangenen. Man steigt dann herunter von seinem „Thron“, wieder um eine Hoffnung ärmer. Tränen der Wut treten in die Augen. Man wirft sich auf die Britsche und karrt die Dede an. Aus irgendeinem Fenster klingt ein ansehnend ebenfalls Enttäuschter nach einer bekannten Kindermelodie mit wehmütiger Stimme:

„Vogel, Blumen, rings im Gaine,
Mit ihr frohen Bundgenossen,
Wir, abseits vom Sonnenscheine,
Sind vom Leben ausgeschlossen.“
Ein Posten der Hofrunde ruft: „Ruhe da oben.“ Die Fenster klappern. Man wirt sich auf der Britsche hin und her, steht auf, legt sich wieder hin und denkt: Wir können nichts dagegen tun, daß wir frei kommen. Wir nicht. Das können nur unsere Brüder, die noch die Freiheit haben. Wir können uns nicht wehren... sind vom Leben ausgeschlossen...

Eine Beamtenstimme zum Fall Heinze

Ein städtischer Beamter schreibt uns:
Obgleich Ihre Veröffentlichung über den Fall des Stadtinspektors Heinze von jener der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ kohlend ablicht, erlaube ich mir doch als alter Arbeiter und Abonnent Ihrer geschätzten Zeitung und Sympathisierender der SPD, darauf hinzuweisen, daß der Fall von dem Gesichtspunkte aus, wie ich ihn nachstehend schildere, einen ganz anderen Anstrich bekommt. Sie bemerken in Ihrem Artikel ganz richtig, daß durch die Entlassungen des städtischen Presseamtes die Rehabilitation der anderen städtischen Beamten, die doch nicht alle Meyers, Günzels, Hoffmanns und Heinzes sind, zu wünschen übrig läßt. Wer die Stimmung des Publikums nach den Fällen Meyer, Günzel usw. gegen die gesamte städtische Beamtenschaft kennt, wird ermessen, welches Ansehen die Veröffentlichung von auf falscher Information beruhenden oder wie es bei den Breslauer Neuesten Nachrichten der Fall ist, auf reiner Sensationslust beruhenden, Artikeln, anrichten kann. Die anständige Beamtenschaft, und das ist doch immer noch der größere Teil, hat darunter nur zu leiden. Denn leider sind die großen Massen der Bevölkerung immer noch so indifferent, daß sie alle städtischen Beamten mit dem Meyer, Günzel usw. über einen Kamm scheren. Wie liegt denn aber der Fall eigentlich?

Gewinnstüchtige Personen oder Kunden der städtischen Bank wenden sich an den Heinze, übergeben ihm privatim Gelder und erwarten von ihm einen guten Zins. Ähnlich wie von einem Buchmacher auf dem Remplatz, damit sich dieses Kapital recht bald und um recht viel vermehre. Heinze betreibt diese Spekulation und steckt das Geld in die eigene Tasche, oder was gar noch nicht geklärt ist, verpfändet daselbst. Nur schlagen diese Schreimänner, die eigentlich wegen Beamtenscheidung auch auf die Anklagebank gehören. Säm und wollen den Magistrat regerechtig machen. Wäre das Geschäft glücklich und hätten die Spekulanten verdient, ja dann wäre der liebe brave Heinze Eigentümlich müßten die Namen dieser Biederer auch bekanntgemacht werden. Solche und ähnliche Geschäfte wurden während der Inflationszeit und werden auch heute noch von manchem Bankbeamten gemacht. Hatte doch, wie ich und jeder-mann weiß, bei der Deutschen Bank fast jeder Bankbeamte sein eigenes Konto. Und augenscheinlich doch nur zu Spekulationszwecken. Und wie bei der Deutschen Bank wird es wohl auch bei anderen Banken gewesen sein. Denn daß, wie es vorgekommen ist, Bankbesitzer sich von ihrem Gehalt nicht eine Billa und Auto anschaffen konnten, hat zu allererst doch der Bankchef getuht, auch daß er von seinem Gehalt nicht Summen einzahlen konnte. Die daselbst lautend überliegen. Es ist aber niemandem eingeleiten, bei Vertrauensbruch oder verfehlten Spekulationen die Bank verantwortlich zu machen. Obgleich ich die Handlungsweise des Heinze verurteile, besteht doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dessen Betrugereien und Unterstellungen im Anse oder von ähnlichen Geldern. Falls Sie daher in Ihrem geschätzten Blatte noch eine Aufklärung in diesem Sinne bringen würden, wäre ich sowie ein ganzer Teil gleich-gültiger Kollegen Ihnen sehr dankbar.

Bilder vom Roten Tag

**Gespräche der Passanten,
Jungspartakus auf dem Plan.**

Der Vorbemerkung der roten Frontkämpfer rief bei den Passanten außerordentlich großes Interesse hervor. Viele tausend Personen, darunter auch Reichsbannerleute, standen Spalier, teilweise begleiteten sie auch den Umzug.

Recht interessant war es, die Gespräche der Zuschauer zu hören. Ein Leutnant, der den Vorbemerkung mit anseh, rief: „Strafamt sind die Keule!“
„Verschiedentlich machten die Spießbürger ihrem Unwillen Luft: „Nein, daß so was erlaubt ist!“

Die Jungspartakus-Gruppe rief besonders die Enttäuschung der Spießbürger hervor. Hierbei entspann sich zwischen einem linken Bürger und einer Arbeiterin folgender Dialog:
Bürger: Es ist schamhaft, daß die Kinder schon „verhebt“ werden. Was wissen die von Krieg und Politik?
Arbeiterin: Die Kommunisten wissen, was sie wollen. Die erziehen ihre Kinder bald richtig, damit sie sich nicht als Kannonenfutter gebrauchen lassen.

Das Plakat der Jungspartakisten lautete:
„Der imperialistische Krieg ist unser Tod!“

Zwei liebe Freunde der SPD und der Schlesischen Arbeiter-Zeitung, der Herr Polizeipräsident Kerschmer und Herr Oberpräsident Zimmer waren auch unter den Zuschauern. Sie standen am Lautsprecherpult und hielten sich als vorläufige Deute in einiger Entfernung von den roten Fäustern. Unsere lieben Freunde, die durch ihre Abbestimmung nicht wenig zur Förderung unserer Bewegung beigetragen haben, hatten das begreifliche Bestreben, alle stürmischen Ovationen aus dem Wege zu gehen.

Streifbilder

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Straße frei!

Sonnabend. Ein Bezirk der Frontkämpfer nach dem anderen marschiert am Neumarkt auf. — Signale, Kommandos, Abmarsch, Rittalack, die Trommeln. Dann wuchtiger Gesang: „Auf, auf zum Kampf!“ Frontkämpfer marschieren. Bilden den Luftsturz für den Roten Tag. In den Arbeitervierteln schon hier und da: Rot Front! Rot Front für morgen!!

Die Gäste.

„Heil Moskau!“ Eine fröhliche Anruferstimme. Ich drehe mich um. Ein Jungpionier aus Waldenburg. 14 Jahre. Den Roten Tag in Breslau muß er mitmachen. Geld haben die Eltern nicht. Also geht er am Freitag mit einem Jugendgenossen fröhlich und munter los. Sonnabends laugen sie in Breslau an und abends sind sie beim Umzug.

Berlin sendet eine Fahndelelegation. Mancher Blick von der Seite trifft die Kameraden. „Jaaa, Berlin!“ — „Lappeler Kameraden auf Rädern und mit der Bahn treffen Sonntag früh ein. Waldenburger Kameraden in den schmucken grünen Uniformen, und die vielen, vielen anderen. Abmarsch in die Quarriere, waschen, frühstücken, sammeln. Und alles klappt.“

Der Apparat

Klappte deshalb, weil ein guter Apparat lief. Hat du etwas gesehen von den Vorbereitungen? Eine mühselige Arbeit. Quartiere zusammenstellen, Marschplan, Wagen, Meldelein, Radfahrerguppen, Transparente herstellen. Und alles klappte. Ahnst du, was für Anstrengungen die Kameraden und Genossen bereitwillig auf sich nahmen?

Der Aufmarsch.

War das ein Leben in den Bezirkslokalen vom frühesten Morgen ab! Die Delegationen, Gäste und Gruppen werden zusammengestellt. Mühseliges Sammeln an den Sammelstellen. Die letzten Handgriffe. Anordnungen. Kurz und knapp die Kommandos. Die Bezirke marschieren auf. Trommelwirbel reißt die Spießer aus den Betten. Gesang erdröhnt: Rot Front!

Am Kopfplatz. Was siehst du von weitem? Eine vieltausendköpfige Menschenmenge. Frontkämpferuniformen. Wird adre-

sich nicht gegen die städtischen Beamten, sondern gegen ein System richtet, das die in letzter Zeit so zahlreichen Unterschlagungen ermöglicht hat.

Breslauer Junffunde

Ein Arbeiter schreibt uns:
Was uns zu jeder Zeit auf Welle 418 zu Gehör gebracht wird, geschieht schon längst in die Rumpelkammer. Dieser deutschnationalen Fimmel, der uns täglich hergetragen wird, koste einen schon an. Alle Rundfunkhörer müssen sich zusammenschließen, ihre Schlafmüdigkeit aus den Augen wischen und den letzten Programmen seinen schon längst erwarteten Fortritt verfehen. Die Rundfunkgesellschaft bietet uns ein Bildungsprogramm an, daß sich gerade noch das Verhören im Schloss in Dels ins Ohr klüffern lassen kann.

Das Mittagskonzert ist vollständig auszufallen, denn welcher Arbeiter oder Angestellte kann sich um 12.30 auf Kanapee legen, um den lustigen Weisen zu lauschen. Die Ritzy Seiffert soll ihre Kabarettmärschen in der Woche der Jugend vorkühnen oder es ganz unterlassen. Sonntag nachmittags sind soziale und technische Vorträge zu halten. Die alligen Reden der Wasser haben in den dortigen Räumen nichts zu suchen. Auch das Grammophon hat auf der Albrechtsstraße zu bleiben, denn frägen müssen wir bei der Arbeit genug, die 2.00 Mark sind uns für den Blunder zu kostbar. Der Kleinbauer verlangt den Wetterbericht bis 8 Uhr abends, denn er muß um 3 Uhr früh vom Strohsack.

Breslauer Rinos

Ab-Sichtspiele. Der Film „Kasbutin“ zeigt die Intrigenwirtschaft am ehemaligen Zarenhof. Zur Grundlage des Films ist verwandt worden das Treiben des Mönchs Kasbutin, der sich durch allerlei Raffia Zugang zum Hof verschaffte. Die Ankündigung des Films war zufräßig, das Kino war überfüllt. Sehr viele aber werden enttäuscht sein.
Das Lustspiel „Falscher Hüter des Oseles“ reiste wieder einmal die Lachmuskeln der Zuschauer.

Wanderkittel und über allem rote, rote Fahnen. Die Sonne meint es einen Augenblick gut und zeigt ihr bestes Gesicht. Hell und frisch sind die Menschen.

Kameraden! Die festgelegte Abmarschstraße nach dem Sommer dichter werden die Massen. Zelungen, Flugblätter, Karten in aller Händen. Dann: Signale! Tröteten, Sirenen, Sirenen! Die Frontkämpfer, dann die Frauen, die Jugend und die Partei. In kürzester Zeit stehen die Kolonnen. Eine kurze Ansprache, dann Abmarsch. Die ersten sind schon lange im Marsch, die letzten stehen noch. Ein gewaltiger Zug.

Die Demonstration.

Straße frei, wir rufen an!

Nah! uns an jene Orte gehen und den Zug an! Und dort übermarschieren. Erst Radfahrer an der Spitze, Radfahrer auf der Seite, überall. Dann schliche, graue Frontkämpfer, Sturmriemen heruntergeschlaft. Gleichmäßig her-Schritt. Politische freiwillige Disziplin. Und die Gruppen stehen an und vorüber. Und Fahnen!

Ein roter Wald flattert über den Köpfen der Marschierenden. Transparente mit Inschriften und Parolen. Und die Drücker marschieren. Immer noch.

Geht Platz, wir rufen an!

Hallo! Wer greift da an?

Und die Gruppen marschieren. Immer noch. — Gesang, revolutionäre Lieder, Kampflieder. Immer noch. Die Fahnen flattern. Nun ist doch bald Schluss. Da: Rot leuchtet es auf. Rote Kopfstücker. Proletarierfrauen. Klassenbewußte. Aufgeregt marschieren sie daher. Eindeutig gleichmäßig erhält ihr mächtiger Sprecher: „Heraus mit unseren Märmern! Heraus mit den politischen Gefangenen!“ Sie sind vorüber. Was nun? Jungspartakus. „Wir sind die erste Reihe.“ Fröhlich und fest klingt ihr Gesang. Von der Jugend fröhlich unterstützt. Der Rest bilden die Delegationen der Parteivortragsgruppen. Der Zug ist vorüber. Eine gewaltige Demonstration.

Streifbilder.

Im Demonstrationzug ein großes Juchhaus auf einem Wagen. Rote Bücher winken aus den kleinen Fenstern: „Der geht uns nicht!“ Zur markantesten Charakterisierung rittet rechts und links vom Wagen ein Sipo. Anscheinend ging ihnen mit der Zeit ein Licht auf über das Bild, daß sie boten. Ganz verschwanden sie wieder.

Ein Transparent: „Auf der Suche nach der Tscheka.“ Niedner (kennen Sie Herrn Niedner?) erblickt durch ein Fernrohr auf der Suche nach der Tscheka. (Sie wissen gar nicht, wo die überall stecken kann!) einen großen... (Woh! sagt man bei uns zu Hause) aus dem verdächtige Dunst aufsteigen. Mit Niedner ist nicht der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes gemeint. Dieser N. ist ein anderer.

In einer anderen Stelle steht man das behuete Kaninchen friedlich an ein paar Cholerabazillen knabbern, wobei es rote Backen bekommt.

Ein paar Rollstühle mit Kriegssopfern rollen daher. Große Plakate hinter ihnen. „Krieg dem Kriege.“

An den Seiten des Zuges Genossinnen der „Roten Hilfe“ mit Sammelbüchern. Mancher Spießer greift schnell in seine Tasche, als er den Zug sah.

Zwei speckwansige Gestalten schreien hysterisch: „Sie müssen uns durchlassen! Wir müssen Mittagessen!“ Die Antwort, die sie bekamen, ließ sie schleunigst abbrechen. Bieklisch war ihnen der Appetit verzogen.

Die Posten

Der Vollständigkeit halber sei festgestellt, daß die Polizei die Demonstration durch Stellung von zwei Autos mit Mannschaften, 20 berittenen Schupos usw. unterstützte. Bis auf einzelne Fälle war das Verhalten der Sipo korrekt. Dem Sipo freilich, der die eine Sammelbüchse mit sich gehen lassen wollte, wird sobald nicht wieder ein derartiges Geschäft anwandeln. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man von den Offizieren der Sipo nur das Gegenteil feststellen konnte. — Tac.

Parteiveranstaltungen

- Breslau.**
— Mittwoch, 3. August, abends 7 Uhr pünktlich admittiert, erwerblosen Genossen im Parteibüro. Partei-Mitgliedsbuch mitbringen.
Kanban. Mitgliederversammlung, Dienstag, 4. August.
Kanban. Mitgliederversammlung, Mittwoch, 5. August.
Wiesky. Mitgliederversammlung, Freitag, 7. August.
Deutsch-Östg. Mitgliederversammlung, Sonnabend, 8. August.
Siegnitz. Dienstag, den 4. August, abends 8 Uhr im Reichsbank, Reichsausschuss Mitglieder-Generalsammlung
Chue Partei- und Gewerkschaftsbuch kein Zutritt. Die Bezirksleitung.

Kommunistischer Jugend-Verband

- Breslau.**
— Dienstag, 4. August, abends 8 Uhr, öffentl. Jugendversammlung in der „Einbläse“ Thema: „Der drohende Weltkrieg.“
— Mittwoch, 5. August, abends 8 Uhr, öffentl. Jugendversammlung im „Feldschützen“. Thema: „Der drohende Weltkrieg.“
— Donnerstag, 6. August, abends 7.30 Uhr in der „Minorkenschule“ Probe zur Proletarischen Partei.

Roter Frontkämpfer-Bund

- Breslau.**
— Gruppe Süd. Pflichtenabend, Dienstag, 4. August, abends 7.30 Uhr bei Rentner Liebenowener Str. 63. Jungturn ebenfalls.
— Roter Jungturn. Alle Kameraden beteiligen sich an den öffentlichen Versammlungen des RFB.

Versammlungsanzeigen

SPD. Breslau. Die zum Bauaufenthalt in Sachsen sich befindenden Kinder treffen am 8. August in Breslau ein. Abgesehen in Mitglieder-versammlungen.
Freie Gewerkschaft. Breslau, 7. Aug. Am 28. 31. Juli und 4. August fällt das Zuziehen wegen Patientenabgang aus.

Emil Höllein spricht Freitag in Breslau

Wir haben die obige Zuschrift unverkürzt veröffentlicht und brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß unser Artikel



Betrieb und Werkstatt

Für die Vollamnestie

Schwab-Wunsch-Grube

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

In der am 29. Juli stattgefundenen Delegatensammlung der Schwab-Wunsch-Grube vorliegend wurde eine, die Freilassung der politischen politischen Gefangenen fordernde Resolution angenommen, in welcher erklärt wird, daß die Delegatensammlung die Freilassung der politischen Gefangenen fordert.

Kollegen in den Hütten und Betrieben, folgt diesem Beispiel und legt die Amnestie überall auf die Tagesordnung der Delegatensammlungen.

Kumpels, denkt an die armen Grubenbesitzer

Friedenshoffnung-Grube in Acker-Sermisdorf

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Eine sehr sonderbare Einstellung hat der Steiger Konrad aus der dritten Abteilung. Er bildet sich nämlich ein, daß jeder Kumpel nur an die Profite der Grubenbesitzer denken soll, nicht aber an die eigenen Interessen. Einmal in der Frühsschicht forderte er die drei Kameraden eines Stützels auf, stehen zu bleiben und so fünf bis sechs Stunden eine 12 stündige Schicht zu versahren. Zwei Mann waren dazu bereit, der dritte weigerte sich, und es entspann sich zwischen ihm und dem Steiger folgendes Gespräch: Der Kumpel: Ich kann nicht länger in der Grube bleiben, weil ich zu Hause etwas zu tun habe. Der Steiger: Ach so, da kann ich Ihnen die Grube kaputtgehen lassen.

Der Kumpel: Meine Familie geht mir vor. Ich habe heute im Haushalt verschiedene Arbeiten zu verrichten. Der Steiger (empört): So, so. Ihnen geht die Familie vor, was aus der Grube wird, ist Ihnen also vollständig gleichgültig.

Der Steiger bildet sich ein, daß es Pflicht der Kumpels sei, zuerst und überall nur an die Interessen der Grube zu denken. Dazu erklären wir ihm, daß, so lange die Gruben nicht uns gehören, sondern der kleinen Clique der Ausbeuter, es uns vollständig schimpfen kann, wie der Betrieb läuft. Erst wenn diese in unseren Besitz übergegangen sein werden, werden wir uns um sie mit derselben Sorgfalt kümmern, wie es jetzt der Herr Steiger Konrad tut. Der Unterschied besteht darin, daß der Steiger für die Grube jetzt als Knecht der Besitzer sorgt, wir aber werden als selbständige Besitzer und um ihre Wirtschaftlichkeit kümmern.

Antreiberei und Mißhandlung

Bauernsträßengehelfen Breslau

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Erbsüchtige Zustände herrschen hier bei der Bauernsträßengehelfen, Märtsche Straße. Nicht genug, daß die Kollegen hier aus äußerer Angetrieben werden, was viele Unfälle zur Folge hat. Nicht genug, daß der SPD-Betriebsrat der schlimmste Antreiber ist, vertritt er auch noch dem Feindtenden im Wahlsystem mit dem Vertrauensmann einen Kollegen. Wir haben hier einen Antreiber, der sonst ein fleißiger Arbeiter ist, aber als etwas beschränkt angesehen wird. Die Kollegen bewachen der Betriebsrat den Zutritt zum Wahlsystem, und wenn er dann doch eintritt, wird er mit dem Wahlschlappen ins Gesicht geschlagen. Letzt wurde er von dem Vertrauensmann mit der Faust geschlagen, so daß das Gesicht blutete. Wann werden die Kollegen diesem Zustand ein Ende machen?

Wieder ein Loter

David-Grube in Konradshof

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

In der 2. Abteilung auf der 4. Sohle verunglückte in der Frühsschicht am 30. Juli der Lehrling Kirsch zu Ende. Er arbeitete mit keinem Hammer in einer Stunde. Beim Bersten des reingestellten Bares mit Berge stand er in dem nicht versicherten Teil. Ein mächtiger Bergsturz brachte den Hangenden und erschlug den Bergmann. Kirsch war ledig und erst 25 Jahre alt.

Ein Aufseher gemahregelt

Friedenshoffnung-Grube in Acker-Sermisdorf

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

Eines Tages fiel es dem Bergmeister Schöor auf, daß verschiedene Wagen schlecht gefüllt waren. Er schickte er Krach und holte die Aufseher und Steiger zusammen. Zunächst behauptete jeder von ihnen, daß er keine Pflicht, die Interessen der Grube zu wahren, voll nachkommen sei. Dabei verachtete der Frühsschichtsteiger die Schuld an den schlecht gefüllten Wagen dem Aufseher aus der Nachschicht in die Schuhe zu schieben. Die Folge davon war die, daß der Nachschichtführer manns begnadigt wurde und jetzt in einer Abteilung des Erbstollens als Hammer arbeitet muß. Dieses Beispiel zeigt, daß die Aufseherbeamten ebenso bestraft werden wie die einfachen Kumpels, wenn infolge eines Befehls die Interessen der Grube geschädigt werden.

Wieder ein Opfer der Grube

Leibsch-Grube bei Rabenberg

(Von unserem Betriebsberichterstatter.)

In der Nacht zum 30. Juli verunglückte in der III. Abteilung im 9. Stöck des Tiefbauabteiles der Hammer Alfred Richter. Er war auf einem Berg mit dem Nachschicht beschäftigt. Beim Transport der Berge entgleiste der gefüllte Wagen. Beim Hinabgehen besteuerte geriet der Hammer mit dem Kopf zwischen den Wagen und das Hangende und brach beinahe zusammen. Das Bewußtsein erlangte er erst im Lazarett wieder. Der Bergmeister ist nicht ganz 30 Jahre alt und wohnt in Ober-Rabenberg.

Täglich laufen aus dem Rabenberger Kohlenzeiler Redaktionen über Grubenfälle ein. Mit den Summensträngen, die man hier als Bergmann verdient, ist die Gefahr, mit der die Bergmannsarbeit verbunden ist, nicht begabt. Es ist höchste Zeit, daß die Kameraden Verbesserungen verlangen und sich gegen das brutale Antreibertum energisch zur Wehr setzen.

Gewerkschaftstaktik und Wirtschaftslage

Zum bevorstehenden Gewerkschaftstongress in Breslau

Nirgends sind für uns allgemeine inhaltlose Phrasen gefährlicher, als in der Gewerkschaftsarbeit, die gegenwärtig unser wichtigstes Tätigkeitsfeld darstellt. Je konkreter und schlagender das Beweismaterial ist, mit dem unsere Funktionäre und tätigen Genossen in den Verbänden arbeiten, um so leichter werden wir an Einfluß und Ansehen gewinnen.

Unter Angriff gegen die reformistische Bürokratie, die von zwei Seiten geführt: einmal gegen ihre Abhängigkeit von der kleinbürgerlichen SPD, also von der politischen Seite, und dann gegen ihre verdoctrinierung, unter den heutigen Verhältnissen absolut unauflösbare Taktik, die die Arbeiter von einer Niederlage in die andere stürzt. Und hier liegt der enge Zusammenhang mit unserer Beurteilung der wirtschaftlichen Tendenzen.

Die SPD-Gewerkschaftsbürokratie sucht in erster Linie jeden Kampf aus dem Wege zu gehen, um die Massen zu "sparen"; ist aber der Ausbruch durchaus nicht zu vermeiden, so ist sie nach allen Kräften bestrebt, ihn zu isolieren, seine Ausdehnung zu vermeiden, um den anderen Arbeitern "Opfer zu ersparen".

Wir vertreten dagegen eine völlig andere Auffassung. Wenn wir auch keine Streikerei sind und bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit "Streit, Streit" rufen, wenn wir auch auf keinen Fall die Führung örtlich und branchenmäßig begrenzter Kämpfe ablehnen, so hat uns die Erfahrung gelehrt und jeder Tag beweist es uns aufs neue, daß heute nur eine völlige Aenderung der Gewerkschaftstaktik dem Proletariat Erfolge bringen kann. Es muß bei der Gewerkschaftsleitung die Bereitschaft vorhanden sein, wenn es die Lage erlaubt, jeden Kampf auf möglichst breite Arbeiterschichten auszudehnen.

Der Beweis für die Richtigkeit unserer Taktik ist: So lange die Gewerkschaften die Unternehmer durch die Isolierung der Kämpfe unterstützen, fällt es dem Ausbeutertum, das durch seine Verbände' zusammengefaßt ist, kinderleicht, durch gemeinsames Vorgehen die isolierten Aktionen um jeden nennenswerten Erfolg zu bringen. Bei dem heutigen Verhalten der Gewerkschaften ist jeder Konflikt einem Kampf vergleichbar, bei dem der Gegner (der Unternehmer) von vornherein alle Maßnahmen des anderen Teiles kennt. Erst wenn der Kapitalist fürchten muß, daß jede durch ihn heraufbeschworene Aktion zur Auslösung breiter Massenämpfe führen kann, wird er leichter bereit sein, durch große Zugeständnisse in den Verhandlungen Zugeständnisse zu vermeiden und wenn es doch zu einem Kampfe gekommen ist, wird er auch unter schweren Opfern Frieden schließen wollen, wenn er immer gewärtig sein muß, daß eine Verschärfung der Bewegung eintritt, die seine Aussichten weiter verschlechtert.

Für die Richtigkeit unserer Gewerkschaftstaktik und für Folgerichtigkeit unserer politischen Beweisführung liefern uns nun die wirtschaftlichen Tatsachen jeden Tag neue Beweise. In Deutschland ist eine große Menge fremden Kapitals angelegt, für das jedes Jahr große Zinssummen an das Ausland gezahlt werden müssen. Ferner besteht eine große Verschuldung Deutschlands an das Auslandskapital durch die Zahlungen aus dem Devisenpaß. Die Unternehmer versuchen u. a. diese Lasten dadurch auf die Arbeiterschaft abzuwälzen, daß sie die Reallohn kürzen. Hierzu ist nicht einmal ein Abbau der Löhne nötig. Es genügt schon, wenn die Lebensmittelpreise schneller steigen als die Löhne. Diese Erscheinung

beobachten wir gerade im gegenwärtigen Augenblick. In ganz Deutschland geht das Unternehmertum zum Angriff auf die Reallohn vor, unterstützt von einer ihm ergebenden Regierung. Um zu verhindern, daß der Erfolg dieses Vorgehens durch die spätere Einfuhr billiger Auslandswaren wieder wettgemacht würde, umgibt die Bürgerblockregierung in Gemeinschaft mit dem Ausbeutertum Deutschland mit Schutzzollmauern. Daß die Gewerkschaften überall gegen jede Lohnverschlechterung Abwehrkämpfe führen müssen, ist unabweisbar. Aber daß sie gegen diesen Ausbeutertum, der eine Generaloffensive von geistlichem Unternehmertum und Regierung darstellt, nur durch große Erfolge erzielen können, wenn sie

als Massenorganisationen einen Massenkampf führen im Sinne unserer oben dargestellten Taktik, ist ebenso selbst eingeleitet.

Während des Krieges und der Inflation haben sich die deutschen Kapitalisten mehr mit Spekulation beschäftigt, als mit der Verbesserung des Produktionsapparates. Kein Wunder, daß sie heute ihre Waren teurer herstellen als die fortgeschrittenen Länder, und daß sie in der Konkurrenz am Weltmarkt mit ihren Waren unterliegen. Auch hiergegen versuchen sie sich durch Abbau der Reallohn und durch Zollschutzwauern zu schützen, indem sie durch Erhöhung der inländischen Verbraucher sich zu künstlichen Verkaufsmöglichkeiten im Ausland. Außerdem glauben sie durch Verlängerung der Arbeitszeit auf Kosten der Arbeiter die Herstellungskosten zu senken.

In der ersten Hälfte des Jahres 1924 führten die Unternehmer einen erfolgreichen Angriff auf den Achtstundentag durch. Eine Wiederholung dürfte bald zu erwarten sein. Je mehr die Verbände und die verschiedenen Bezirke in der Abwehr dieser reaktionären Bestrebungen zusammenarbeiten, desto mehr Aussicht besteht für den Erfolg der Arbeiterschaft.

Mit einer bisher ungewohnten Geschwindigkeit vollzieht sich nach Beendigung der Inflation die Konzentration des Kapitals, die Zusammenfassung der großen Betriebe zu Syndikaten, Kartellen und Kongernen. Viel mehr als in der Vorkriegszeit benutzen diese Organe ihren Zusammenschluß zu einer Verstärkung ihres Druckes gegen die Arbeiterschaft, indem sie sich bei Kämpfen in einem Einzelbetrieb gegenseitig durch Kredite, Streikarbeit usw. helfen. Diese Erscheinung können die Gewerkschaften nur ausgleichen, indem sie die Bewegung auf alle in Betracht kommenden Werke ausdehnen, so daß die gegenseitige Hilfe der Unternehmer unmöglich wird.

Die Gewerkschaften haben ihre Mitgliederzahl gegenüber der Vorkriegszeit verdreifacht. Ihre Kampfmöglichkeiten haben sich in vielfach höherem Maße verstärkt. Dadurch, daß die reformistischen Gewerkschaftsleitungen diese Möglichkeiten nicht ausnützen können, noch wollen, und sie die stärkste Stütze des Ausbeutertums geworden. Wenn es uns gelingt, die großen Massen der Gewerkschaftsmitglieder durch die oben angezeigten Zusammenhänge an Hand ihrer eigenen bitteren Erfahrungen von der Richtigkeit unserer Gewerkschaftstaktik zu überzeugen, werden sie die Schädlichkeit der reformistischen Einstellung erkennen, das Vertrauen zu unserer Führung gewinnen und unseren Fahnen folgen.

Darum, Genossen, verstärkt jetzt vor dem Gewerkschaftstongress eure Aufklärungsarbeit in den Verbänden.

Tausende neuer Unterschriften

Zwei Grubenunfälle an einem Tag

In Oberschlesien verzieht kaum ein Tag, an dem ein Arbeiterleben nicht neue Opfer fordert.

Auf Johannsgrube fielen größere Kohlenmassen auf den Hammer Wiedemann herab, die ihn gegen das Gesicht drückten. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er von den Arbeitern nach großer Mühe aus der gefährlichen Lage befreit. Er mußte sofort in das Lazarett geschafft werden.

Auf Rarkenszentrumgrube wurde der Fördermann Wenzel Böber aus Mieschowitz durch herabstürzende Kohlenmassen schwer verletzt.

Auspeirung

Wühlschacht, Reichenberg

Wegen Arbeitszeitdifferenzen ist die 150 Mann starke Bergarbeiterschaft des Erzbergwerkes Wühlschacht in Altkretzberg ausgesperrt worden.

Betriebsstilllegung

Geisler, Schweidnitz

Am 1. August wurde hier der gesamte Betrieb der Geisler Ziegelei geschlossen und sämtliche Arbeiter auf die Straße gesetzt. Als Grund der Entlassung wurde Arbeitsmangel angegeben. Der Besitzer des Werkes ist mehrfacher Millionär.

Der Bauarbeiterkampf ist der Kampf der Gesamtarbeiterschaft! Jeder Proletarier ist verpflichtet, sein Scherlein zum Kampffonds der streikenden Bauarbeiter beizutragen! Zeichnet auf die Bauarbeiter-Sammelkarten!

müssen in der Woche vom 4. bis 10. August für die Vollamnestie in den Betrieben gesammelt werden!

Gewerkschaft

Ein Wort an die Schweißher Metallarbeiter

Die Wahlen in Schweidnitz haben gezeigt, daß die Metallarbeiter erfährt haben, wohin sie gehören. Es steht fest, daß in Schweidnitz und Freiburg die meisten Kollegen, sogar reichlich 70 Prozent zu der SPD stehen. Hätte man nicht solch seinen Wahlmodus, daß nur Sonntag gewählt werden dürfte, geschaffen, dann würde das Resultat noch besser aussehen. Die meisten Arbeiter wohnen auswärts und haben daher ihrer Wahlpflicht nicht nachkommen können. Es zeigt auch, daß in Schweidnitz es sogar die bürgerliche Presse einseht, daß die SPD vorwärts schreitet. Sie muß zugeben, daß in Schweidnitz bei den Metallarbeitern die SPD gegenüber den anderen Orten am besten abgeschnitten ist.

Aur weiter so, ihr Metallarbeiter von Schweidnitz, dann werden auch die anderen Kollegen in anderen Organisationen sich danach einstellen und erkennen, daß es gerade Kommunisten sind, welche sich für die wirtschaftlichen Fragen und Misse der Arbeiter am meisten interessieren. Dazu ist aber notwendig, daß die Organisation gestärkt wird. Man hört wohl oft, daß die kommunistischen Genossen des Metallarbeiterverbandes die Interessen der Kollegen wahrnehmen. Es ist aber auf der anderen Seite notwendig, daß diese Genossen geführt werden. Das kann nur geschehen durch den Beitritt zur Organisation und durch tätiges Mitarbeiten. Denn fest steht, daß durch die SPD-Genossen die schmutzigsten Dreckfäße über unsere Genossen geschüttet werden. Dieses geschieht zwar nicht von Metallarbeitern, diese wissen, daß unsere Genossen in der Ortsverwaltung eine reine Masse haben, aber es geschieht von Führern anderer Organisationen. Macht diesen Schabrackenschneidern durch Beitrittserklärung einen Strich durch die Rechnung, ihr Metallarbeiter. Wir Metallarbeiter können wohl sagen, daß es in unseren Verammlungen anständig zugeht, aber leben wir uns die Organisationen an, wo SPD-Genossen als Führer sind, welche ihren Kollegen das Wort abschneiden, oder erst gar nicht zu Worte kommen lassen (siehe Zeitblätter). Man muß holt doch kein reines Gewissen haben. Wir Metallarbeiter können zu jeder Zeit eine Diskussion vertragen, je mehr desto besser, wenn dadurch herrscht Klarheit in der Organisation.

Also nochmals ihr Metallarbeiter, hinein in die Organisation, zeigt, daß ihr die Ehre der Arbeiterschaft seid.
Eingige Metallarbeiter.

Die Stellungnahme zur Teno.

Die Teno ist bekanntlich ein Bund der Arbeitseigenen... Die Teno ist bekanntlich ein Bund der Arbeitseigenen...

Abi Solidarität mit den kämpfenden Bauarbeitern!

Sammelt in allen Betrieben und Werkstätten! Schnelle Hilfe ist die wirksamste Hilfe!

nicht zinslos bedroht. Bei dieser Wertpapier betrachten die Gewerkschaftsführer die Teno als ein Element...

Deshalb und nicht etwa aus grundsätzlicher Gewerkschaft gegen die Streikbrecherorganisation...

Die Vorzeichen, ngen, die zur Errichtung der Teno nicht mehr ist gegeben. Insbesondere ist bei dem Eintritt...

Diese Ausstellungen in einem vom ADOG unterzeichneten Dokument sind überlassen... Arbeiter auf neue ein...

Verpflichtung der Arbeiterschaft, auch die Landgerichte, auch bei Belagerungsstand und alles, was die Bourgeoisie per Er...

Der Leipziger Gewerkschaftskongress hat bekanntlich eine Resolution gegen die Arbeitseigenen...

Aber das ist nur die eine Seite der Frage. Die andere Seite ist der wirtschaftliche Kampf gegen die Teno.

Dass die Teno selbst durchaus nicht daran denkt, sich selbst aufzugeben, das zeigt ihre intensive Tätigkeit...

Es ist klar, dass angesichts dieser Lage das Schreiben der Gewerkschaftsführer an die Reichsregierung...

Der kommunistische Gewerkschaftskongress mag sich, wenn er politisch auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes...

Die Arbeiter in den Betrieben und Gewerkschaften aber tun gut, wenn sie sich nicht darauf verlassen, daß die Mehrheit...

Verleumdung-Duquert G. m. b. H. Berlin 1925 45. Friedrichstraße 125.

Der Sozialdemokratische Kampforgan für die Arbeit der Kommunisten in Gewerkschaften, Betriebsräten und Genossenschaftlichen

Berlin, im August 1925

Die Anträge zum 12. Gewerkschaftskongress.

Die Gewerkschafts-Zeitung Nr. 29 vom 18. Juli 1925 betreffend sämtliche von den verschiedenen örtlichen Gewerkschaften...

Zur Veränderung der Satzgebung sind eine große Anzahl Punkte gestellt, die betonen, als besondere Forderungen...

Die wichtigste Aufgabe von Anträgen besteht darin, die Arbeiter unter den verschiedenen Umständen...

Die Anträge sind in einem sehr sorgfältigen Programm... Die wichtigsten Punkte sind...

Die Anträge sind in einem sehr sorgfältigen Programm... Die wichtigsten Punkte sind...

